

FAXANTWORT

An der Fortbildung der Frankfurter Klinikallianz

Individualisierte Onkologie: Eine interdisziplinäre, sektorübergreifende Aufgabe.

am Mittwoch, 20. Mai 2009 um 18.30 Uhr

- nehme ich teil
- nehme ich mit weiteren Personen teil
- kann ich leider nicht teilnehmen

NAME

PRAXIS / KLINIK

ANSCHRIFT

E-MAIL

TELEFON

TELEFAX

Bitte senden Sie uns Ihre Faxantwort
bis zum 18. Mai 2009
an die Faxnummer

(0 69) 73 18 72

EINLADUNG

zur Fortbildung
der Frankfurter Klinikallianz

Individualisierte Onkologie: Eine interdisziplinäre, sektorübergreifende Aufgabe.

MITTWOCH
20. MAI 2009
18.30 UHR BIS CA. 20.30 UHR

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

die Onkologie ist im Wandel begriffen. Unser sprunghaft angestiegenes Wissen um die Biologie von Tumorerkrankungen und revolutionär neue Techniken eröffnen ungeahnte Perspektiven für Diagnostik und Therapie. Dem steht die schwerfällige, teure und bürokratisierte klinische Forschung gegenüber, und nach der Zulassung der Medikamente der hohe Druck knapper Ressourcen im Gesundheitswesen. Wir laufen also ernsthaft Gefahr, all die neuen Möglichkeiten aus der Vorklinik nicht zu evaluieren und schließlich unseren Patienten nutzbar machen zu können.

Die Antwort heißt: individualisierte Onkologie, interdisziplinäre und sektorübergreifende Zusammenarbeit und große Bereitschaft, Patienten die Teilnahme an klinischen Studien anzubieten.

In einer Fortbildungsveranstaltung im Casino auf dem Campus Westend der Goethe-Universität wollen wir Sie auf diese Problematik aufmerksam machen und an einigen Beispielen demonstrieren, dass die Zukunft bereits begonnen hat. Sie werden sehen, dass wir erst am Anfang einer stürmischen Entwicklung stehen, die uns allen – vom niedergelassenen Hausarzt über den Krankenhausarzt bis zum Universitätsprofessor – eine hohe Verantwortung überträgt: die neuen Möglichkeiten für jeden einzelnen Patienten optimal zu nutzen und zu helfen, dass die Entwicklung nicht an unserer Region vorbeigeht.

Kommen Sie also am 20. Mai 2009 zum Campus Westend. Wir freuen uns auf eine anregende Diskussion.

Ihr



Prof. Hubert Serve

Direktor der Medizinischen Klinik II, Hämatologie/Onkologie des
Klinikums der J. W. Goethe-Universität
für die Klinikallianz Frankfurt

PROGRAMM

18.30 Uhr

BEGRÜSSUNG

Prof. Dr. Hubert Serve

Direktor der Medizinischen Klinik II, Hämatologie/Onkologie
des Klinikums der J. W. Goethe-Universität

18.40 Uhr

WEICHTEILSARKOME – EINE INTERDISZIPLINÄRE HERAUSFORDERUNG

PD Dr. Karim A. Gawad

Chefarzt der Chirurgischen Klinik, Hospital zum heiligen Geist

19.05 Uhr

IMPFEN GEGEN KREBS – WIE WEIT SIND WIR?

Prof. Dr. Elke Jäger

Chefärztin der Klinik für Onkologie und Hämatologie am
Krankenhaus Nordwest

19.30 Uhr

ERSETZT DIE TUMORBIOLOGIE DIE KLASSISCHEN PROGNOSEFAKTOREN? INDIKATION DER ADJUVANTEN SYSTEMISCHEN THERAPIE DES MAMMAKARZINOMS.

Prof. Dr. Volker Möbus

Chefarzt der Frauenklinik

Städtische Kliniken Frankfurt am Main – Höchst

19.55 Uhr

WIE KÖNNEN WIR MOLEKULAR ZIELGERICHTETE THERAPIEN RATIONAL UND RESSOURCEN SCHONEND EINSETZEN? NEUE WEGE IN DER ONKOLOGIE

Prof. Dr. Hubert Serve

20.20 Uhr

ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSWORT

Prof. Dr. Elke Jäger

Anschließend sind Sie herzlich eingeladen zu einem Imbiss.

VERANSTALTUNGORT UND ANMELDUNG

VERANSTALTUNGORT

Casino Campus Westend

Festsaal, Raum 823

Zugang via Lübecker Straße

Frankfurt



ANMELDUNG

Frankfurter Klinikallianz

Fon: (0 69) 7 58 04 – 200

Fax: (0 69) 73 18 72

Webseite: www.klinikallianz-frankfurt.de



EDITORIAL

Management in der Medizin



In der großräumigen Lobby begrüßt die Empfangsdame jeden Patienten mit Namen, gewartet wird in Sitzcken mit edlen Ledersesseln. Im Hintergrund spielt leise ein Pianist, an den Wänden hängt großformatige moderne Kunst. Sieht so die Zukunftsvision einer modernen deutschen Klinik aus? Sicherstellung der künftigen Wirtschaftlichkeit, Zunahme des Wettbewerbs um die Patienten, dringende erforderliche Erneuerungen der Infrastruktur und die zunehmende Komplexität, die die Führung eines Klinikbetriebes an die Leitung stellt, noch nie waren die Herausforderungen, vor denen die Kliniken in Deutschland stehen, größer. Der abgesteckte Budgetrahmen ist eng, daran wird sich vermut-

lich auch in naher Zukunft nichts ändern. Die Kunst wird also sein, bei weiterhin hoher Qualität die Zugänglichkeit zu den medizinischen Leistungen zu erhalten und die Angebotsbreite dieser Leistungen durch innovative medizinische Verfahren sogar noch zu erweitern. Patientenorientierte Behandlungsabläufe, Effizienz, leistungsfähige Infrastrukturen und transsektorale Integration der medizinischen Versorgung sind hier die entscheidenden Stichwörter. In patientenorientierten Behandlungsabläufen, also in Umkehrung der Sichtweise vom stations- oder abteilungsgetriebenen Denken hin zur Organisation aller Abläufe auf den Patienten hin, liegt der Schlüssel zu mehr Wirtschaftlichkeit und Qualität. Die Automobilindustrie hat es vorgemacht. Durch die Einführung eines streng prozessgetriebenen Managements aller Abläufe können enorme Qualitäts- und Effizienzgewinne eingefahren werden. Das Instrumentarium dazu, etwa die Lean-Management- oder Six-Sigma-Methoden stehen bereit. Durch ein sogenanntes Value-Stream-Mapping beispielsweise kann das Verhältnis zwischen der Zeit, in der am Produkt wertschöpfend gearbeitet wird, und den Wartezeiten zwischen den einzelnen Prozessschritten ermittelt werden. – Wissen wir eigentlich, wie viel Zeit unsere Patienten während eines Krankenhausaufenthalts in Diagnostik oder Therapie verbringen und wie viel Zeit sie zwischen den einzelnen Schritten mit Warten zubringen? Hier steckt enormes Potential. Im medizinischen Umfeld tätige Unternehmensberatungen schätzen, dass erhebliche Effizienzsteigerungen möglich sind. Für den Patienten bedeutet dies einen schnelleren Durchlauf durch Untersuchungs- und Therapieschritte und eine entsprechend geringere Aufenthaltszeit in der

Klinik.

Ein weiterer Baustein auf dem Weg zu höherer Effizienz ist die transsektorale Integration der medizinischen Versorgung. Hierbei sind wir in Frankfurt lokal z.B. mit dem Universitären Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) und regional mit der Frankfurter Klinikallianz schon auf einem guten Wege. Der Kooperation in der Onkologie – zwischen den Häusern der Klinikallianz, weiteren Krankenhäusern und vielen Niedergelassenen, ob nun innerhalb der Klinikallianz oder auch im Rahmen des UCT – widmet sich, neben anderen aktuellen Entwicklungen in der Krebstherapie, unsere nächste Fortbildung am 20. Mai 2009 im Casino auf dem Campus Westend. Beide Organisationen helfen, die gesamte Kette der medizinischen Versorgung vom niedergelassenen Einweiser über die Akut-Klinik bis hin zum Rehabilitationszentrum unter Einbindung von Forschungseinrichtungen (Thema Innovation) zu integrieren. Transsektorale Organisationen können im sich verschärfenden Wettbewerb der medizinischen Einrichtungen Synergien heben und entscheidende Treiber von Integration und Konsolidierung werden – vorausgesetzt, die richtige Orchestrierung der Organisation gelingt.

Es wäre mir eine Freude, Sie würden die kommende Fortbildungsveranstaltung der Klinikallianz besuchen und – ganz transsektoral – am Austausch zwischen niedergelassenen und klinischen Kollegen teilnehmen.

Herzlichst,

Prof. Dr. Thomas J. Vogl

SCHWERPUNKTTHEMA

Personalisierte Onkologie

Eine interdisziplinäre, sektorübergreifende Aufgabe

Von Prof. Serve

Die Tumormedizin befindet sich derzeit im Umbruch, da Fortschritte in der Erforschung von Tumorerkrankungen unsere Möglichkeiten der Diagnostik und Therapie erheblich erweitert haben. Während wir noch vor wenigen Jahren ausschließlich auf die zytostatische Therapie angewiesen waren, sind heute eine Vielzahl gezielter Therapieformen bei Tumorerkrankungen klinische Praxis. Die endokrine Therapie von hormonabhängigen Tumoren wie dem Mammakarzinom und dem Prostatakarzinom

haben vor vielen Jahren den Anfang gemacht. Heute haben wir neben der endokrinen Therapie die Möglichkeit, mit Antikörpern, Zytokinen und sogenannten kleinen Molekülen, die die enzymatische Aktivität von Schlüsselmolekülen der malignen Transformation hemmen, Tumorerkrankungen von Leukämien und Lymphomen bis zu soliden Tumoren mit zum Teil verblüffenden Ergebnissen zu behandeln, ohne jemals ein Zytostatikum einsetzen zu müssen. Und das ist erst der Anfang: RNA-The-

rapeutika, zell- und immuntherapeutische Ansätze, Vakzinierungsstrategien und neuartige, gentechnologisch modifizierte bispezifische Antikörper zeigen nach jahrzehntelangem Experimentieren endlich klinisch bedeutsame Erfolge.

Neue Behandlungsmethoden haben also Eingang in die Standardbehandlung vieler Tumorarten gefunden. Die Entwicklung dieser Medikamente folgte meist noch dem klassischen ...SEITE 2

SEITE 1... Schema: in der Vorklinik wurden die Wirkmechanismen eingegrenzt, in Phase I der klinischen Entwicklung die Toxizität der Substanzen bestimmt, in Phase II Hinweise auf klinische Aktivität gefunden und in Phase III für bestimmte Tumorentitäten die klinische Aktivität mit hoher statistischer Wahrscheinlichkeit belegt. Erst danach wurde untersucht, ob wir die Gruppe der Patienten mit einer bestimmten Tumorerkrankung eingrenzen können, die von einer bestimmten Therapie profitieren.

Aus vielen Gründen ist ein solches Vorgehen nicht mehr möglich: es ist teuer und ineffizient. Wenn nur die Hälfte der Patienten in einer Studie von einer gegebenen Therapie profitieren kann, muss die doppelte Zahl der Patienten in Studien eingeschlossen werden und die Studie verursacht doppelte Kosten. Schlimmer noch: wenn bei der Planung der Studie Faktoren missachtet werden, die wir kennen könnten, wird es viel wahrscheinlicher, dass wir einen vorhandenen klinischen Effekt übersehen. Selbst dramatische klinische Erfolge werden wir übersehen, wenn sie nur bei einem kleinen Teil der Patienten in einer Studie auftreten.

In der präklinischen Entwicklung sind hunderte Substanzen mit zielgerichtetem, neuem Ansatz. Klinische Studien dauern lang. Je genauer wir also vor einer klinischen Studie die Patienten identifizieren können, die von einer neuen Therapie profitieren könnten, umso rascher können wir neue Substanzen evaluieren. Wegen der Masse der neuen Medikamente – alle mit einer intelligenten Idee, warum sie für bestimmte Patienten hilfreich sein könnten – können wir uns die alte Ineffizienz nicht mehr leisten, wenn wir nicht alle Chancen verpassen wollen, die die neuen Medikamente bieten. Schließlich mussten wir lernen, dass der ungerichtete Einsatz gezielter Medikamente gefährlich sein kann. Völlig unerwartet gibt es Situationen, in denen Patienten unter gezielten Therapien nicht nur nicht länger, sondern kürzer leben, als solche, die nur beobachtet werden.

Wir brauchen also eine neue Kultur der klinischen Medikamentenentwicklung in der Onkologie: basierend auf der molekularen Rationale, die zur Erfindung des Medikaments geführt hat, müssen wir Diagnostika entwickeln, mit deren Hilfe wir für jeden individuellen Patienten lernen vorherzusagen, ob er

theoretisch von dieser Therapie profitieren kann. Diese Information sollten wir nutzen, um die Priorität einer Studienteilnahme für Patienten festzulegen. Zulassungen für Medikamente (und ihr Preis!) sollten daran gekoppelt werden, wie wahrscheinlich sie einem Patienten helfen können. Nach der Zulassung müssen die Medikamente gezielt und differenziert, also individualisiert eingesetzt werden. Gerade für die neuen Medikamente muss der Satz gelten, dass die Diagnostik die Therapie bestimmt – nur das ist rationale und damit gute und letztendlich auch kostengünstige Therapie.

Was brauchen wir, um eine solche Vision der individualisierten Therapie in der Onkologie umsetzen zu können?

Wir brauchen neue molekulare Untersuchungsmethoden. Schon heute wissen wir viel über die unterschiedlichsten molekularen Merkmale, die uns Tumor- und Blutproben liefern. Die Methoden befinden sich in stürmischer Entwicklung. Im Monatsrhythmus werden revolutionär neue molekularbiologische und biochemische Untersuchungsmethoden veröffentlicht. Während wir noch vor wenigen Jahren die Sequenzierung des humanen Genoms als bahnbrechenden Fortschritt feierten, können wir heute schon das Genom individueller Tumoren Base für Base entschlüsseln. Die simultane Bestimmung aller Signalvorgänge in individuellen Tumorproben ist bereits heute machbar. Solche Methoden sind sicher noch nicht klinisch anwendbar – aber sie werden es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in den nächsten Jahren sein. Wir müssen also Tumor- und Blutproben asservieren und mit pseudonymisierten klinischen Daten verknüpfen. Große klinische Studien, deren Ergebnisse im Licht neuer diagnostischer Methoden Jahre später reevaluiert werden, könnten ungeheuer wertvolle Informationen liefern. Die wichtigste Maßnahme aber ist, dass wir möglichst vielen Patienten die Möglichkeit geben, durch Teilnahme an klinischen Studien am klinischen Fortschritt teilzuhaben. Nur wenn wir es erreichen, dass unsere Patienten an klinischen Studien teilnehmen, werden wir dazulernen, wie wir Krebserkrankungen schonender und wirkungsvoller behandeln können. Grundvoraussetzung hierfür, die sich eigentlich in einem Land wie unserem von selbst verstehen

müsste, ist die höchsten Standards folgende, bestmögliche, evidenzbasierte und leitlinienkonforme multimodale Tumorthherapie aller Tumorpatienten. Mit klarer Definition der kurativen oder palliativen Intention und unter Einschluss fürsorgender Zuwendung, die die individuelle Persönlichkeit des Patienten berücksichtigt. Dafür brauchen wir eine sektorenübergreifende, interdisziplinäre Zusammenarbeit in viel höherem Ausmaß, als wir sie heute kennen.

Die Klinikallianz Frankfurt verschreibt sich dieser Zusammenarbeit mit hoher Kompetenz, die in jüngster Zeit durch die Gründung des Universitären Centrums für Tumorerkrankungen (UCT) und seine Anerkennung durch eine internationale Gutachterkommission als Krebshilfe-gefördertes Onkologisches Spitzenzentrum eindrucksvoll bestätigt wurde.

In ihrer Fortbildungsveranstaltung am 20.5.2009 werden vier Vertreter der Klinikallianz die verschiedenen Aspekte der individualisierten Tumormedizin in Vorträgen darstellen:

- **Wie können wir molekular zielgerichtete Therapien rational und Ressourcen schonend einsetzen? Neue Wege in der Onkologie.**
Prof. Dr. Hubert Serve
- **Impfen gegen Krebs – wie weit sind wir?**
Prof. Dr. Elke Jäger
- **Ersetzt die Tumorbilogie die klassischen Prognosefaktoren? Indikation der adjuvanten systemischen Therapie des Mammakarzinoms.**
Prof. Dr. Volker Möbus
- **Weichteilsarkome – eine interdisziplinäre Herausforderung.**
PD Dr. Karim Gawad

Der Stellenwert der wissenschaftlichen Forschung und insbesondere die direkte Einbindung jedes Patienten in den akademischen Fortschritt über die Teilnahme an Studien sind zentral. Unter dem Motto „Medizin vor Ort“ findet daher die kommende Fortbildungsveranstaltung der Klinikallianz in einem Rahmen statt, der für Wissenschaft und Forschung steht – im Herzen von Frankfurt. Seien Sie zu Gast im Casino auf dem Campus Westend.

ONKOLOGIE

6. Onkologisches Symposium der Frauenklinik der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst

Am 21. März fand das sechste Onkologische Symposium der Frauenklinik der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst unter der Leitung von Prof. Dr. med. Volker Möbus, Ärztlicher Leiter der Frauenklinik, statt. Mehr als 140 Mediziner aus dem Großraum Rhein-Main und den benachbarten Bundesländern folgten der Einladung zu dieser mittlerweile traditionellen Veranstaltung. Der Wissenszuwachs in der gynäkologischen Onkologie ist rasant und umfangreich. Unterschiedliche Therapieoptionen stehen zum Teil kompetitiv im Raum, was sowohl für die betroffenen Frauen wie für ärztliche Kollegen

mit Verunsicherung verbunden ist. Die Frage, was wirklich essentiell ist und die Therapieentscheidung nachhaltig verändern muss, ist immer wieder neu zu stellen.

Insbesondere zur Frage des Einsatzes von Aromatasehemmern und der Gabe von Bisphosphonaten hat es im vergangenen Jahr wegweisende Ergebnisse aus großen klinischen Studien gegeben, die das Therapieverhalten nachhaltig beeinflussen werden.

Pro- und Contra-Diskussionen zur Frage der operativen Strahlentherapie offenbarten teils divergente Auffassungen und belegten den Tat-

bestand, dass trotz der objektiven Datenlage die Therapieentscheidung auch individuell getroffen werden muss.

Welche Frauen profitieren über das primäre Zielkollektiv hinausgehend noch von der HPV-Impfung und welche neuen Standards gibt es in der operativen und systemischen Therapie des Korpuserkarzinoms? Auch Fragestellungen aus der gynäkologischen Onkologie wurden diskutiert.

Weitere Informationen: Prof. Dr. med. Volker Möbus, Chefarzt der Frauenklinik der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst, Fon: (0 69) 3106-2339, E-Mail: vmoebus@skfh.de

Die Deutsche Krebshilfe fördert das Universitäre Centrum für Tumorerkrankungen Frankfurt mit 3 Millionen Euro



Erfreulicher Anlass: Dr. Christian Brandts, Prof. Dr. Claus Rödel und Prof. Dr. Hubert Serve vom UCT Frankfurt gemeinsam mit Friedrich Carl Janssen, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Krebshilfe, und Gert Nettekoven, Geschäftsführer der Deutschen Krebshilfe (v.l.n.r.) bei der Vorstellung der geförderten Zentren am 1. April 2009 in Berlin

Am 1. April wurden in Berlin die geförderten Zentren der zweiten Ausschreibung „Onkologische Spitzenzentren“ durch die Deutsche Krebshilfe bekannt gegeben. Eine internationale Gutachterkommission wählte deutschlandweit aus 18 Bewerbern sechs Zentren zur Förderung aus. Mit dabei ist das Universitäre Centrum für Tumorerkrankungen Frankfurt (UCT) des Klinikums der J.W. Goethe-Universität Frankfurt. Das UCT ist damit das einzige geförderte Zentrum im Rhein-Main-Gebiet und ganz Hessen. Die qualitätsgesicherte, integrierte Versorgung von Krebspatienten und die Weiterentwicklung der translationalen Forschung sind Schwerpunkte des UCT. Mit Hilfe der finanziellen Förderung durch die Deutsche Krebshilfe können die interdisziplinären Strukturen zur Versorgung von Tumorpatienten im Rhein-Main-Gebiet weiter ausgebaut werden.

Im Zuge der Förderung des UCT durch die Deutsche Krebshilfe lobten der Ärztliche Direktor des Universitätsklinikums, Prof. Dr. Roland Kaufmann, und der Kaufmännische Direktor Dr. Hans-Joachim Conrad die am UCT beteiligten Bereiche. „Wir freuen uns über das Engagement aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der im Netzwerk kooperierenden Ärzte und Kliniken. Durch die Förderung der Deutschen Krebshilfe können die fruchtbare Zusammenarbeit innerhalb des UCT gestärkt werden und letztlich die Patienten davon profitieren. Dieser Erfolg ist das Ergebnis einer langfristigen Strategie zur Stärkung der Versorgung von Tumorpatienten am Standort Frankfurt“, kommentiert Prof. Kaufmann.

Integrierte Versorgung höchster Qualität in der Diagnostik, Therapie und Betreuung von Tumorpatienten

Im April 2008 wurde mit der Gründung des UCT

ein Meilenstein in der Diagnostik und Therapie von Tumorerkrankungen erreicht. Im UCT arbeiten rund 30 Kliniken und Abteilungen fachübergreifend zusammen. Verschiedene Disziplinen haben sich in zehn Schwerpunkten zusammengeschlossen, in denen diejenigen Experten zusammenarbeiten, deren Arbeitsgebiete sich überschneiden. So besteht der Schwerpunkt Thoraxonkologie beispielsweise aus Lungenfachärzten, Thoraxchirurgen, Strahlentherapeuten, internistischen Onkologen und Radiologen. Alle Schwerpunkte haben allgemeinverbindliche Behandlungsleitlinien erarbeitet, die eine Behandlung nach neuesten, international anerkannten, wissenschaftlichen Erkenntnissen sicherstellen. „Wöchentlich finden bei uns 14 Tumorkonferenzen statt, in denen die Experten gemeinsam festlegen, welche Therapie im Einzelfall die Beste für den Patienten ist“, erläutert Prof. Dr. Claus Rödel, Strahlentherapeut und Klinischer Direktor des UCT. „Die Behandlung am UCT umfasst auch ein individuelles, auf die Bedürfnisse des Patienten angepasstes, psychoonkologisches und – je nach Situation auch – palliativmedizinisches Angebot. Wir sind der Deutschen Krebshilfe und ihren Spendern sehr dankbar, dass sie uns ermöglichen, nun unseren Patienten eine noch bessere Versorgung anbieten zu können.“

Klinische Studien und Spitzenforschung am UCT

Eine der wichtigsten Aufgaben des UCT ist die Koordination von Forschungsanstrengungen in der Tumormedizin in Frankfurt. Viele Arbeitsgruppen am UCT gewinnen mit laborexperimentellen und klinisch-wissenschaftlichen Ansätzen neue Erkenntnisse über Tumorerkrankungen. „Es ist uns ein großes Anliegen, die Grundlagenforschung sowie die anwendungsbezogene Forschung voranzutreiben, um neue Medikamente möglichst rasch in klinischen Studien zu evaluieren und sie so zeitnah für Tumorpati-

enten verfügbar zu machen“, erklärt Prof. Dr. Hubert Serve, Hämatologe und Wissenschaftlicher Direktor des UCT.

In der klinischen Forschung prägen Frankfurter Wissenschaftler seit Jahrzehnten international die Behandlung von Tumorerkrankungen, insbesondere von Leukämien, Brustkrebs und Magen-Darm-Tumoren. Gerade in den letzten Jahren haben die Einrichtungen, die nun im UCT zusammengeschlossen sind, eine Vielzahl von neuen wichtigen Forschungsgruppen rund um das Thema Krebs nach Frankfurt geholt. Pro Jahr werden am Universitätsklinikum über 8.000 Tumorpatienten behandelt und mehr als 1.000 Patienten in onkologischen Studien berücksichtigt. „Durch die Förderung haben wir die Möglichkeit, zentrale Strukturen des UCT – wie z.B. unser internetbasiertes Studienregister und ein Netzwerk von klinischen Studienzentralen – auszubauen“, fährt Prof. Serve fort.

Onkologisches Netzwerk in der Region Rhein-Main

„Hier im Rhein-Main-Gebiet haben wir durch das große Einzugsgebiet eine besondere Situation“, so Dr. Christian Brandts, Ärztlicher Geschäftsführer des UCT. „Die Patienten und ihre Hausärzte müssen unter einem vielfältigen, oft verwirrenden Angebot den richtigen Ansprechpartner für ihre Erkrankung finden. Wir bieten vom UCT regionalen Krankenhäusern und niedergelassenen Haus- und Fachärzten eine gemeinsame Behandlungsplattform an, die es erlauben soll, die optimale, evidenzbasierte Behandlung von Tumorpatienten festzulegen. Sie finden sich dann in einem Netzwerk wieder, in dem sie von heimatnahen Hausärzten und Onkologen jeder Fachrichtung bis zu Spezialisten an großen Krankenhäusern und am Universitätsklinikum immer optimal und so nahe wie möglich an ihrem Wohnort behandelt werden“, erläutert Dr. Brandts. „Ein wesentlicher Partner des UCT für diese Koordinationsaufgabe ist das Krankenhaus Nordwest“ führt er fort und betont die enge und konstruktive Zusammenarbeit mit Frau Prof. Jäger, die in diesem Krankenhaus für die Onkologie verantwortlich zeichnet. Als großer Erfolg erweist sich bereits das zentrale Eingangsportale für Ärzte und Patienten: Über diese zentrale Hotline-Nummer werden anfragende Ärzte und Patienten schnell und unbürokratisch an die richtigen Ansprechpartner im UCT weitergeleitet. Weitere Informationen zu den umfangreichen Aktivitäten des UCT finden Sie auf der Website: www.uct-frankfurt.de

Weitere Informationen: Dr. med. Christian Brandts, Ärztlicher Geschäftsführer des UCT, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 157) 764 003 20, Fax: (0 69) 63 01 – 73 26, E-Mail: brandts@em.uni-frankfurt.de
Ricarda Wessinghage, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 77 64, Fax: (0 69) 63 01 – 8 32 22, E-Mail: ricarda.wessinghage@kgu.de, Internet: www.kgu.de

Frankfurt gegen Darmkrebs

Aktionsveranstaltung in Kooperation mit der Selbsthilfe sowie der Hessischen Krebsgesellschaft

Die Aktionsveranstaltung „Frankfurt gegen Darmkrebs“, die in Kooperation mit der Selbsthilfe sowie der Hessischen Krebsgesellschaft im März auch in den Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst durchgeführt wurde, war bis auf den letzten Sitzplatz ausgebucht. Unter Federführung von Prof. Dr. Klaus Haag, Chefarzt der Klinik für Innere Medizin 2, beteiligten sich die Städtischen Kliniken, wie schon in vergangenen Jahren, am Darmkrebsmonat März und luden interessierte Bürgerinnen und Bürger zu einem Informationsnachmittag ein. Unter den rund 100 Gästen gab es einigen Erklärungsbedarf, so dass das Thema Darmkrebs und dessen Verhinderung in allen seinen Facetten beleuchtet wurde. Die 20-minütigen Vorträge

der Ärzte behandelten neben der Vorsorgeuntersuchung die diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten (Polypektomie) mittels Koloskopie und moderne diagnostische Verfahren der Computertomographie und der Kernspintomographie (virtuelle Koloskopie) ebenso wie die chirurgische und Systemtherapie bei Dickdarmkrebs. Zu den Referenten zählten an diesem Nachmittag Dr. med. Markus Koch, niedergelassener Internist aus Nied, Dr. med. Rami Masri Zada, leitender Oberarzt der Klinik für Innere Medizin 2, Dr. med. Christian Drathen, leitender Oberarzt des Radiologischen Zentralinstituts, sowie die beiden Chefarzte Prof. Dr. med. Michael Ernst, Chirurgische Klinik, und Prof. Dr. med. Hans Günter Derigs, Klinik für Innere Medizin 3. Die

zahlreichen Fragen des interessierten Publikums wurden von den Referenten kompetent und mit viel Geduld beantwortet. Der Mitinitiator des Aktionsmonats „Frankfurt gegen Darmkrebs“, Hans-Jürgen Pfitzner, ist selbst ein Betroffener, der sich seit 20 Jahren für Vorsorge und Selbsthilfe engagiert, um die Bevölkerung über das Thema Darmkrebs aufzuklären und zur Wahrnehmung von Vorsorgeuntersuchungen zu motivieren. „Wenn von den 100 Zuhörern nur drei zur Vorsorge gehen, dann ist schon viel erreicht“, so Pfitzner und zeigte sich durchaus zufrieden mit der sehr gut besuchten Veranstaltung in den Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst.

Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt erstes zertifiziertes Universitäres Darmkrebszentrum in Hessen



Prof. Dr. Dr. Manfred Kaufmann (links) überreicht Prof. Dr. Stefan Zeuzem (rechts) am 27.02.2009 in einer Feierstunde das Zertifikat von OnkoZert, das das Universitäre Darmkrebszentrum ab sofort auszeichnet.

Das Universitäre Darmkrebszentrum am Klinikum der J.W. Goethe-Universität ist das erste von der Deutschen Krebsgesellschaft zertifizierte Darmzentrum – genauer gesagt: Darmkrebszentrum – in Frankfurt. In Hessen ist es damit zugleich das erste zertifizierte Darmkrebszentrum an einer Universitätsklinik.

In einer Feierstunde am 27.02.2009 hat Prof. Dr. Dr. Manfred Kaufmann, Direktor der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Herrn Prof. Dr. Stefan Zeuzem, Direktor der Medizinischen Klinik 1 und Leiter des Darmkrebszentrums, das Zertifikat im Namen der Deutschen Krebsgesellschaft übergeben. Das Klinikum versteht sich schon seit langem als Anlaufstelle für Patienten mit Darmkrebs, und zwar sowohl für Patienten mit frühen als auch mit fortgeschrittenen Tumorstadien, erklärte Zeuzem. Durch die erfolgreiche Zertifizierung werde das nun untermauert. Ein Rückblick: Seit den 90er Jahren besteht eine

Kooperation zwischen der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie, der Medizinischen Klinik 1 und 2 sowie der Klinik für Strahlentherapie und Onkologie. Im August 2002 wurde Prof. Dr. Wolf-Otto Bechstein zum Direktor der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie berufen. Er und Prof. Dr. Thomas Vogl, Direktor des Instituts für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, waren maßgeblich an der Gründung der interdisziplinären gastrointestinalen Tumorkonferenz (Tumorboard) im November 2003 beteiligt. Von Januar bis August 2007 wurden Prof. Dr. Stefan Zeuzem (Direktor der Medizinischen Klinik 1), Prof. Dr. Claus Rödel (Direktor der Klinik für Strahlentherapie und Onkologie) und Prof. Dr. Hubert Serve (Direktor der Medizinischen Klinik 2) berufen. Im September 2007, also noch im gleichen Jahr, fand das erste Treffen zur Planung der Gründung eines zertifizierten Darmzentrums statt. Nicht zuletzt aufgrund der vergleichbaren Altersstruktur der Klinikchefs funktioniere die Zusammenarbeit der verschiedenen Abteilungen „nicht nur auf dem Papier, sondern auch im Alltag“, so Prof. Dr. Jörg Trojan, Koordinator des Universitären Darmkrebszentrums. Das spiegelt sich in verschiedenen Bereichen wider. So werden mehrmals wöchentlich die Befunde von Patienten mit gastrointestinalen Tumorerkrankungen und von Patienten mit anderen komplexen Krankheitsbildern, z.B. fortgeschrittenen Lebererkrankungen, gemeinsam von Gastroenterologen, Chirurgen, Strahlentherapeuten, internistischen Onkologen, Radiologen und anderen Fachleuten besprochen. Auf diese Weise wird gemeinsam festgelegt, welche Therapie die beste im Einzelfall ist. Um die Vernetzung noch weiter zu verbessern, wurde im Januar 2008 eine gemeinsame Ambulanz für gastrointestinale Onkologie gegründet. Der

Anspruch, den sich das Darmzentrum gestellt hat, ist hoch: Vorsorge, Diagnostik, Therapie und Nachsorge auf medizinisch und wissenschaftlich höchstem Niveau sowie alle Möglichkeiten einer unterstützenden Behandlung aus einer Hand. Neben standardisierten Therapien bietet das Universitäre Darmkrebszentrum Patienten die Teilnahme an klinischen Studien mit dem Einsatz neuer Therapiekonzepte an.

Rund 70.000 Menschen erkranken jährlich in Deutschland an Darmkrebs, etwa 30.000 versterben daran. Damit steht Darmkrebs auf Platz zwei der tödlichen Krebserkrankungen. Da Darmkrebs meist aus zunächst gutartigen Polypen entsteht, ist eine effektive Vorsorge möglich. Früh genug erkannt, ist Darmkrebs heilbar. Hintergrundinformationen zum Thema Darmkrebs finden Sie u.a. im Internet unter www.krebsinformationsdienst.de sowie www.deutsche-krebsgesellschaft.de.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Stefan Zeuzem, Direktor der Medizinischen Klinik 1, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 6301 – 51 22, Fax: (0 69) 6301 – 64 48, E-Mail: stefan.zeuzem@kgu.de, Internet: www.kgu-med1.de
Prof. Dr. Jörg Trojan, Oberarzt in der Medizinischen Klinik 1, Schwerpunkt Gastroenterologie, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 6301 – 78 60, Fax: (0 69) 6301 – 83 776, E-Mail: trojan@em.uni-frankfurt.de, Internet: www.kgu-med1.de
Ricarda Wessinghage, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 77 64, Fax: (0 69) 63 01 – 8 32 22, E-Mail: ricarda.wessinghage@kgu.de, Internet: www.kgu.de

ZERTIFIZIERUNG

Vorreiter in Frankfurt: Koloproktologisches Kompetenzzentrum

Chirurgie der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst erfolgreich zertifiziert

Die Chirurgische Klinik der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst unter Leitung von Chefarzt Prof. Dr. Michael Ernst ist als erste Klinik in Frankfurt Ende 2008 von der Deutschen Gesellschaft für Allgemein- und Viszeralchirurgie (DGAV) erfolgreich als Kompetenzzentrum für chirurgische Koloproktologie zertifiziert worden. Das koloproktologische Kompetenzzentrum behandelt alle gut- und bösartigen Erkrankungen des Dick- und Enddarms, wie z.B. Darmkrebs, Abszesse, Analfisteln, Hämorrhoiden aber auch entzündliche Darmerkrankungen wie Morbus Crohn oder Colitis ulcerosa.

Das Zertifikat wird nur an Kliniken vergeben, die neben fachlichen Voraussetzungen und exzellenten Qualitätsstandards entsprechend hohe Fallzahlen nachweisen können. So wurden allein im Jahr 2008 rund 1.300 Untersuchungen und Eingriffe am Darm durchgeführt, davon allein 221 Darm- sowie Mastdarmresektionen und 201 Analeingriffe. Sowohl bei gutartigen als auch bei bösartigen Darmerkrankungen kommt dabei zunehmend die Schlüssellochchirurgie (Laparoskopie) zum Einsatz. Im Klinikum wurden insgesamt mehr als 1.200 Coloskopien durchgeführt, wobei in 25 Prozent gleichzeitig Polypektomien erfolgten.

Ralph Freiherr von Follenius, geschäftsführender Verwaltungsdirektor der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst: „Die Zertifizierung zeugt nicht nur von der Kompetenz der Kliniken im Bereich der Koloproktologie, sondern ist ein weiterer Meilenstein im Rahmen der Zentren-

bildung. Schließlich erleichtern Zentren den Patienten und niedergelassenen Ärzten gleichermaßen die Orientierung im Bereich der Krankenhäuser. Weitere Vorteile für Patienten sind hohe Qualitätsstandards aufgrund nachgewiesener erfahrener Operateure.“ In zertifizierten Zentren werden die Expertise vom Operateur über den Gastroenterologen und den Radiologen bis hin zum niedergelassenen Arzt und verschiedene Klinikabteilungen zusammengeführt und eine Behandlung durch qualifizierte Ärzte garantiert, was dem Patienten die Sicherheit einer optimalen Behandlung gibt. Gleichzeitig erlaubt die bessere Ausnutzung der Geräte eine wirtschaftlichere Arbeitsweise.

Prof. Dr. Michael Ernst: „Bei der Untersuchung und Behandlung der Patienten kann das koloproktologische Kompetenzzentrum auf ein umfassendes und modernes diagnostisches Spektrum zurückgreifen. Es schließt endoskopische und sonographische Methoden zur Darmuntersuchung ebenso ein wie funktionelle Untersuchungen des Enddarms. Das Vorhandensein aller notwendigen Untersuchungsmethoden direkt in der Klinik ist für den Patienten von großem Vorteil, denn die sich der Untersuchung anschließende konservative oder operative Therapie kann dann ohne Zeitverzug eingeleitet werden.“

Die Koloproktologie beschäftigt sich mit den Erkrankungen des Darmes und des Enddarms. Das gesamte Spektrum der Koloproktologie wird in den Städtischen Kliniken Frankfurt

am Main-Höchst durch die Chirurgische Klinik in Zusammenarbeit mit der Klinik für Innere Medizin II abgedeckt. Dazu gehören neben der Darmkrebsvorsorge und den Tumornachsorgeuntersuchungen auch die Früherkennung, Diagnostik und Behandlung von Erkrankungen des Enddarms. Die Behandlung erfolgt durch ein Team von Fachärzten mit langjähriger Erfahrung auf diesem Gebiet. „Ein weiterer wichtiger Schritt ist die Bildung eines Darmzentrums, das Patienten eine Rundumversorgung auf medizinisch höchstem Niveau ermöglicht und ihnen so lange Wege erspart“, kündigte Prof. Dr. med. Klaus Haag, Chefarzt der Klinik für Innere Medizin II (Gastroenterologie, Endokrinologie, Infektionskrankheiten inkl. Endoskopie) an.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Michael Ernst, Chefarzt der Chirurgie der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst, Fon: (0 69) 3106 – 2498, E-Mail: chirurgie@skfh.de.

Fortbildung der Frankfurter Klinikallianz

Individualisierte Onkologie:
Eine interdisziplinäre,
sektorübergreifende Aufgabe.

MITTWOCH
20. MAI 2009
18:30 UHR BIS CA. 20.30 UHR

Casino Campus Westend
Festsaal, Raum 823
Zugang via Lübecker Straße
Frankfurt

Weitere Informationen unter
www.klinikallianz-frankfurt.de



Uniklinikum und Krankenhaus Nordwest bündeln ihre Kräfte zum Wohle der Neugeborenen

Kooperation der Frauenkliniken des Krankenhauses Nordwest und des Universitätsklinikums



Prof. Merz und Prof. Louwen kooperieren im Rahmen der Frankfurter Klinikallianz



Kinder mit vorgeburtlichen Erkrankungen und Frühgeborene sind ab sofort durch eine im Januar 2009 beschlossene Zusammenarbeit zwischen der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe des Krankenhauses Nordwest und der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe des Klinikums der J.W. Goethe-Universität Frankfurt noch besser versorgt. Uniklinikum und Krankenhaus Nordwest arbeiten im Rahmen der Frankfurter Klinikallianz bereits zusammen und verstärken ihre Kooperation nun noch weiter.

Medizinische Versorgungskette ohne Unterbrechung

Impulsgeber für den Verbund sind Prof. Dr. Eberhard Merz, Direktor der Frauenklinik am Krankenhaus Nordwest, und Prof. Dr. Frank Louwen, Leiter des Perinatalzentrums und der Geburtshilfe und Pränatalmedizin am Universitätsklinikum.

Die Idee der beiden Geburtshelfer kommt sowohl den Patienten als auch den beiden Kliniken zugute. Ziel ist es, Risikoschwangere, die sich im Krankenhaus Nordwest in Behandlung befinden, optimal perinatalmedizinisch zu versorgen. Hierzu gehören eine exzellente neonatologische wie auch eine hervorragende operative Versorgung der Neugeborenen am Universitätsklinikum. Pränatale Medizin bedeutet die vorgeburtliche Versorgung von Schwangeren und deren Ungeborenen. Die Perinatalmedizin bezeichnet die medizinische Versorgung im Zeitraum vor und nach der Geburt. Hier geht es insbesondere um die Betreuung und Entbindung von Schwangeren mit dem Risiko einer Früh- oder Mehrlingsgeburt oder der Geburt eines Kindes mit einer Fehlbildung. Die Perinatalmedizin ist am Uniklinikum ein so genanntes Level-I-Zentrum. Prä- und Perinatalmedizin greifen im größten akademischen Level-I-Zentrum Hessens optimal zusammen; medikamentöse Behandlung, Transfusionen und Operationen des Kindes während der Schwangerschaft werden im Uniklinikum durchgeführt.

Prof. Merz besitzt mit der DEGUM-Stufe-III (DEGUM: Deutsche Gesellschaft für Ultraschall in der Medizin) die höchste Pränatalkompetenz. Somit kommen zwei Einrichtungen der Maximalversorgung zusammen.

„Wir haben am Krankenhaus Nordwest eine ausgezeichnete geburtshilfliche Abteilung und ein hervorragendes Zentrum für pränatale Diagnostik und Therapie. Eine Kinderklinik, die sich etwa um Kinder mit Fehlbildungen kümmern kann, gehört jedoch nicht zum Leistungsspektrum des Krankenhauses Nordwest“, erklärt Prof. Merz. „Hier kommen wir am Uniklinikum als Maximalversorger ins Spiel“, fährt Prof. Louwen fort. „Die Experten beider Kliniken in der Prä- und Perinatalmedizin sowie die Kliniken für Neonatologie und Kinderchirurgie des Uniklinikums übernehmen die Behandlung der Mütter und ihrer betroffenen Säuglinge somit schon während der Schwangerschaft gemeinsam.“

Damit einerseits die Neugeborenen nicht gleich nach der Geburt dem Stress eines Transportes vom Nordwest ins Uniklinikum ausgesetzt werden müssen und die Frauen andererseits Prof. Merz als ihren betreuenden Gynäkologen behalten, kommen die werdenden Mütter zur Geburt ins Universitätsklinikum und Prof. Merz entbindet sie dort. „Auf diese Weise lernen die Eltern gleich die nachbehandelnden Ärzte ihrer Kinder kennen und die medizinische Versorgungskette ist ununterbrochen gewährleistet, ohne dass die bereits gewonnenen Vertrauensverhältnisse gestört werden. Aus meiner Sicht ist das ein wesentlicher Gesichtspunkt für eine optimale Betreuung“, erläutert Prof. Louwen.

Schwangerschaft und Geburt – Bestens versorgt am Uniklinikum und am Krankenhaus Nordwest

Dr. Hans-Joachim Conrad, Kaufmännischer Direktor des Universitätsklinikums und Jürgen Sprekelmeyer, Geschäftsführer des Krankenhauses Nordwest, begrüßen die mit der Zusammen-

arbeit der Frauenkliniken noch enger werdende Kooperation beider Häuser. Sie bietet nicht nur den Schwangeren und ihren Kindern einen großen Vorteil, sondern stärkt auch die Frankfurter Klinikallianz.

Derzeit werden in der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe des Universitätsklinikums (Direktor: Prof. Dr. Dr. Manfred Kaufmann) jährlich mehr als 1.500 Kinder geboren. Die Klinik ist ein spezialisiertes Zentrum für Geburtshilfe und perinatale Medizin. In der nachgeburtlichen Behandlung arbeitet die Frauenklinik eng mit der Neonatologie (Leiter: PD Dr. Rolf Schlößer) im Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin sowie mit der Klinik für Kinderchirurgie (Direktor: Prof. Dr. Udo Rolle) im Zentrum für Chirurgie zusammen – und zwar im wahrsten Sinne des Wortes: So liegen etwa die Frühchen-Intensivstation und der Kreißsaal Wand an Wand. Auf diese Weise kann im Falle einer Frühgeburt oder einer angeborenen Erkrankung die optimale Behandlung des Säuglings gewährleistet werden.

Die Frauenklinik am Krankenhaus Nordwest unter der Leitung von Prof. Dr. Eberhard Merz verzeichnet jährlich ca. 800 Geburten. Sie zeichnet sich durch eine individuelle Betreuung der Schwangeren während der Geburt aus. Als herausragend ist die vorgeburtliche Ultraschall-diagnostik zu nennen. Hier stehen den Schwangeren – wie auch im Uniklinikum – mehrere 3D/4D-Ultraschallgeräte zur Verfügung. Diese liefern sowohl plastische als auch bewegte Bilder des Ungeborenen. So können Fehlbildungen des Kindes oder sonstige Auffälligkeiten frühzeitig im Detail festgestellt werden. Prof. Merz war von 2006 bis 2008 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Ultraschall in der Medizin und ist derzeit Past-Präsident der DEGUM und 1. Vorsitzender der Fetal Medicine Foundation Deutschland.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Eberhard Merz, Chefarzt der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe Krankenhaus Nordwest, Fon: (0 69) 76 01 – 35 79, Fax: (0 69) 76 01 – 36 13, E-Mail: merz.eberhard@khnw.de, Internet: www.krankenhaus-frankfurt.de/nwk/fk_gynaekologie.htm
Prof. Dr. Frank Louwen, Leiter des Schwerpunktes Geburtshilfe und Pränatalmedizin, Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 77 03, Fax: (0 69) 63 01 – 83 281, E-Mail: Louwen@em.uni-frankfurt.de, Internet: www.kgu.de/zfg
Ricarda Wessinghage, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 77 64, Fax: (0 69) 63 01 – 8 32 22, E-Mail: ricarda.wessinghage@kgu.de, Internet: www.kgu.de
Anja Dörner, Kommunikation, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Krankenhaus Nordwest, Fon: (0 69) 76 01 – 32 06, Fax: (0 69) 76 01 – 36 80, E-Mail: doerner.anja@sthhg.de, Internet: www.krankenhaus-nordwest.de

NEUIGKEITEN

Spendenaktion über den Wolken brachte 10.000 Euro für den Förderverein der Kinderchirurgie Frankfurt-Höchst

Die Spendenbereitschaft ist nicht nur auf der Erde, sondern auch über den Wolken groß. Dies hat eine Aktion der Fluggesellschaft XL Airways Germany, eine deutsche Charterfluggesellschaft mit Sitz im hessischen Mörfelden-Walldorf, zu Gunsten des Fördervereins der Kinderchirurgie Frankfurt-Höchst bewiesen. 10.000 Euro kamen auf diesem Weg zusammen.

„Wir haben die Aktion 'XL hilft Kindern' im vergangenen Jahr gestartet. An Bord unserer Flüge ab Frankfurt und Bremen wurden spezielle Pfefferminzdosen mit dem Aufdruck 'XL hilft Kindern' an die Passagiere verkauft. Von Mai bis Oktober konnten wir dadurch den Spendenbetrag von 20.000 Euro sammeln. Eine Spende in Höhe von 10.000 Euro erhält der Verein zur Förderung der Kinderchirurgischen Klinik der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst e.V. Eine zweite Spende, ebenfalls in Höhe von 10.000 Euro kam dem Elterverein Leukämie- und

Tumorkranker Kinder Bremen e.V. zu Gute. Die Aktion wurde über unser Bordjournal begleitet und den Passagieren durch unsere Flugbegleiter an Bord vorgestellt“, erläuterte Thomas Braun, Commercial Director bei der Fluggesellschaft XL Airways.

Von der Spende wurden nach Angaben des Chefarztes der Kinderchirurgie der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst, Prof. Dr. med. Johannes Koltai, spezielle Überwachungsmonitore angeschafft.

In der Kinderchirurgie der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst werden Patienten mit operativ zu versorgenden Krankheiten vom Frühgeborenen- bis zum Jugendalter durch Kinderchirurgen behandelt und versorgt. Pro Jahr werden hier 2.000 Kinder operiert. Im Rahmen des Interdisziplinären pädiatrischen Zentrums erfolgt eine enge Zusammenarbeit mit der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, Kinderurologie,

Kinderorthopädie, Kinder- und Jugendgynäkologie sowie den Kliniken für HNO-Krankheiten, Augenheilkunde und Neurochirurgie. Mit der Kinderklinik und der Frauenklinik bildet die Kinderchirurgische Klinik zudem eines der größten Perinatalzentren Hessens für die Betreuung von Risikogeburten einschließlich extrem kleiner Frühgeborener und Neugeborener mit schweren Fehlbildungen vor und nach der Geburt.

Vorsitzender des Vereins zur Förderung der Kinderchirurgischen Klinik Frankfurt-Höchst e.V. ist seit Jahresbeginn OA Dr. med. Michael Jainsch, Oberarzt der Kinderchirurgie der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst.

Weitere Informationen: OA Dr. Michael Jainsch, Vorsitzender des Vereins zur Förderung der Kinderchirurgischen Klinik Frankfurt-Höchst e.V. und Oberarzt der Kinderchirurgie der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst, Fon: (0 69) 3106 - 2993, E-Mail: kinderchirurgie@skfh.de.

NEUIGKEITEN

Interdisziplinäres Hirngefäßzentrum am Frankfurter Uniklinikum gegründet

Mit vereinten Kräften bietet das neue Zentrum Patienten mit Hirngefäßkrankungen die derzeit modernste Behandlung

Die Ursachen für Schlaganfälle sind Durchblutungsstörungen im Gehirn und Blutungen im Schädelinneren, die dauerhafte Behinderungen oder gar den Tod zur Folge haben können.

Dank moderner Diagnostik und bildgebender Verfahren ist es jedoch möglich, die Schlaganfall verursachenden Erkrankungen der hirnversorgenden Gefäße früher zu erkennen, effektiv zu behandeln und so einem Schlaganfall vorzubeugen. Dies erfordert eine enge Zusammenarbeit der Fachdisziplinen Neurologie, Neurochirurgie, Neuroradiologie und Gefäßchirurgie.

Im Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main wird eine derartige Kooperation bereits seit einigen Jahren erfolgreich praktiziert. Experten verschiedener Fächer besprechen gemeinsam die bestmögliche und risikoärmste Behandlung für jeden Patienten. Im August 2008 erfolgte die Gründung des Hirngefäßzentrums, die die Zusammenarbeit der Klinik für Neurologie, der Klinik für Neurochirurgie, des Instituts für Neuroradiologie sowie der Klinik für Gefäß- und Endovascularchirurgie institutionalisiert. Beteiligt sind außerdem das mit dem Universitätsklinikum eng zusammenarbeitende Gamma-Knife-Zentrum sowie externe Partner. Nach einer mehrmonatigen Anlaufphase nimmt das Hirngefäßzentrum nun in vollem Umfang seinen Betrieb auf und baut damit die Versorgung von Patienten mit Erkrankungen der hirnversorgenden Gefäße im Rhein-Main-Gebiet aus. Ziel ist es außerdem, den Zugang für Patienten

und Zuweiser zu einer optimalen Behandlung zu verbessern und die Zusammenarbeit der beteiligten Fachdisziplinen zu intensivieren und zu vereinheitlichen.

Vollständiges Behandlungsangebot am Hirngefäßzentrum

Das Hirngefäßzentrum bietet nach Auskunft von Prof. Dr. Joachim Berkefeld, Sprecher des Hirngefäßzentrums und leitender Oberarzt am Institut für Neuroradiologie, das komplette Behandlungsangebot für Patienten mit Hirngefäßkrankungen.

„Pro Jahr behandeln wir 1.100 Schlaganfälle, führen 750 ambulante Untersuchungen durch und stehen in etwa 1.000 unklaren Fällen beratend zur Verfügung. Außerdem beurteilen wir vermehrt elektronisch übermitteltes, radiologisches Bildmaterial“, erläutert Prof. Berkefeld die Leistungen des neu gegründeten Zentrums.

Ausgebaut wurde die medizinische Versorgung im Hinblick auf eine gemeinsame Sprechstunde und eine anschließende Fallkonferenz. „Bei der gemeinsamen Sprechstunde haben Patienten die Möglichkeit, mit den Experten aus den verschiedenen beteiligten Kliniken zu reden. In der nachfolgenden Fallkonferenz legen die Ärzte dann die beste Behandlung fest“, erklärt der Zentrumssprecher. „Alle beteiligten Fachdisziplinen werden durch ausgewiesene Experten vertreten und stellen den Patienten und uns ihr Wissen und ihr medizinisches Equipment voll und

ganz zur Verfügung. So können wir zum Beispiel die Stroke Unit der neurologischen Klinik für Schlaganfallpatienten nutzen“, berichtet Prof. Berkefeld weiter.

Die der Klinik für Neurologie angegliederte Gefäßstation und Gefäßambulanz bieten ein differenziertes Angebot zur Diagnostik und medikamentösen Behandlung von Patienten mit erhöhtem Schlaganfallrisiko. Wenn eine medikamentöse Vorbeugung bei Verengungen (Stenosen) der hirnversorgenden Schlagadern nicht mehr ausreicht, sind eine gefäßchirurgische Operation durch die Klinik für Gefäß- und Endovaskularchirurgie oder eine Katheterbehandlung mit einer von der Leiste aus eingebrachten Gefäßstütze (Stent), in Einzelfällen auch eine neurochirurgische Bypassoperation möglich. Zur Diagnostik und Behandlung von Gefäßausstülpungen (Aneurysmen) im Schädelinneren können modernste bildgebende Methoden mit hochauflösender Kernspintomographie und 3D-Angiographie genutzt werden. Danach entscheiden die Experten, welcher Eingriff am besten geeignet ist, um eine Blutung zu vermeiden. Für die Behandlung von Angiomen, das heißt Gefäßmissbildungen mit einer Kurzschlussverbindung zwischen Schlagadern und Venen, stehen die Behandlungsalternativen Operation, kathetergestützte Embolisation mit Einbringen von Gewebeklebern oder die gezielte Bestrahlung im eng assoziierten Gamma-Knife-Zentrum zur Verfügung. ...SEITE 8

... SEITE 7 „Ein besonderer Schwerpunkt des Hirngefäßzentrums ist die Beratung von Patienten mit zufällig entdeckten Gefäßkrankheiten“, erläutert Prof. Berkefeld. „Es kommt sehr häufig vor, dass bei bildgebenden Untersuchungen mit Ultraschall, Computertomographie oder Magnetresonanztomographie Gefäßverengungen, Aneurysmen oder Gefäßfehlbildungen festgestellt werden, die zwar bis dato keine Beschwerden verursacht haben, aber im weiteren Verlauf ein erhöhtes Risiko für einen Schlaganfall oder eine Blutung darstellen“, fährt der Zentrums-sprecher fort.

Ein weiterer Service des Hirngefäßzentrums ist der 24-Stunden-Telefondienst. Er ist unter der Telefonnummer (0 69) 63 01 – 54 90 erreichbar.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Joachim Berkefeld, Institut für Neuroradiologie, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 54 63, Fax: (0 69) 63 01 – 59 89, E-Mail: berkefeld@em.uni-frankfurt.de, Internet: www.kgu.de/index.php?id=1359
Ricarda Wessinghage, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 77 64, Fax: (0 69) 63 01 – 8 32 22, E-Mail: ricarda.wessinghage@kgu.de, Internet: www.kgu.de



Sechs der sieben Vertreter der am Hirngefäßzentrum beteiligten Kliniken und Institute: (v.l.n.r.) Prof. Dr. Joachim Berkefeld, Prof. Dr. Tobias Neumann-Haefelin, Prof. Dr. Helmuth Steinmetz, Prof. Dr. Volker Seifert, Prof. Dr. Thomas Schmitz-Rixen und Dr. Hartmut Vatter beim Symposium zum neuen Zentrum am 13. Februar 2009

NEUIGKEITEN

Internationale GACHE-Studie am Krankenhaus Nordwest

Die GACHE-Studie (German Austrian and Dutch Trial of Acyclovir and Corticosteroids in Herpes-Simplex-Virus-Encephalitis) ist eine multizentrische, doppelblinde, randomisierte, Placebo kontrolliert angelegte Studie unter der Leitung von Frau Professor Dr. med. Uta Meyding-Lamadé, Chefärztin der Klinik für Neurologie am Krankenhaus Nordwest.

Die Studie wird unterstützt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, und ist eine der ganz wenigen intensivneurologischen Studien, die derzeit in Deutschland laufen. Es geht dabei um eine schwere Entzündung des Gehirngewebes durch Herpesviren, die sogenannte Herpes-Simplex-Virus-Enzephalitis. Die Patienten erhalten dabei kurzfristig (4 Tage) neben der Standardbehandlung von Aciclovir hoch dosiertes Cortison (Dexamethason), um schwere Langzeitschäden und die Mortalität einzuschränken.

Durch die Behandlung mit Aciclovir, einem Hemmer der Virusvermehrung, wurde der Verlauf dieser Erkrankung zwar deutlich verbessert, dennoch bleiben in mehr als der Hälfte der Fälle bei den Patienten noch nach Jahren Schäden vor allem im Lang- und Kurzzeitgedächtnis zurück.

Erstmals ist es nun gelungen, diese Studie auch über die Grenzen Deutschlands hinaus in Amsterdam zu initiieren. Mit Professor Dr. Jan de Gans ist ein weiterer sehr erfahrener Neurologe in diese Studie eingebunden. Durch seine Studie zur bakteriellen Meningitis besteht bereits ein etabliertes Netzwerk an Zentren in den Niederlanden, die ebenfalls in diese Studie mit eingebunden werden sollen. Weitere Initiierungen in England und Österreich sind in Planung.

NEUIGKEITEN

Bilder des Gehirns ohne schädliche Röntgenstrahlen

Neuroradiologisches Institut hat den weltweit modernsten Magnetresonanztomographen zur Untersuchung neurologischer und neurochirurgischer Erkrankungen

Am Zentrum der Radiologie des Klinikums der J.W. Goethe-Universität wurde zum Jahreswechsel einer der weltweit modernsten Magnetresonanztomographen in Betrieb genommen. Das neue Gerät steht im von Prof. Dr. Friedhelm Zanella geleiteten Institut für Neuroradiologie und kombiniert erstmals ein Magnetfeld der Stärke 3 Tesla mit einer besonders großen Magnetöffnung von 70 Zentimetern – beides eine deutliche Verbesserung für den Patienten, denn Untersuchungszeiten werden verkürzt, die Bildqualität verbessert und der Komfort des Gerätes erhöht.

Funktionsweise und Vorteile der Magnetresonanztomographie (MRT)

Der große Vorteil der MRT ist es, dass sie Bilder aus dem Körperinneren erzeugen kann, ohne den Patienten dabei schädlicher Strahlung auszusetzen.

Der menschliche Körper enthält viele Wasserstoff-Atomkerne (Protonen), die sich in einer Art Kreisbewegung um die eigene Achse drehen. Die Bewegung der Protonen wird im MRT-Gerät entlang des Magnetfeldes ausgerichtet. Durch kurzzeitig über eine Art Sender eingestrahlte Hochfrequenzwellen werden die Protonen aus der Richtung des Magnetfeldes abgelenkt. Nach Abschalten des Hochfrequenzimpulses schwingen sie wieder in die Ausgangslage zurück und setzen dabei Hochfrequenzsignale frei, die mit als Antenne wirksamen um den Körper herum angeordneten Spulen empfangen werden. Die in den Spulen gemessenen Signale werden in einem Computer einem bestimmten Ort im Messfeld zugeordnet, der daraus ein Bild der inneren Organe erzeugt.

Das Gehirn und die angrenzenden Regionen des Kopfes und Gesichts, die Wirbelsäule und das Rückenmark lassen sich besonders gut im MRT untersuchen. Im Laufe der MRT-Geschichte wurden die Magnetfeldstärken der Geräte immer größer. Mit dem neuen 3-Tesla-Tomographen besitzt das Frankfurter Universitätsklinikum ein MRT-System, dessen Magnetfeld doppelt so hoch ist wie bei herkömmlichen Geräten. Die Darstellung feiner Strukturen des Gehirns und der hirnversorgenden Gefäße wird damit so genau, dass kleinste Krankheitsprozesse unter 2 mm Durchmesser noch erfasst werden können. Die hohe Feldstärke trägt dazu bei, dass die Untersuchungszeiten bei gleichzeitig verbesserter Bildqualität verkürzt werden können.

Waren bei bisherigen Kernspintomographen Durchmesser von 60 Zentimetern üblich, besitzt das neue Gerät eine 70-Zentimeter-Öffnung, was den Komfort für die Patienten deutlich erhöht.

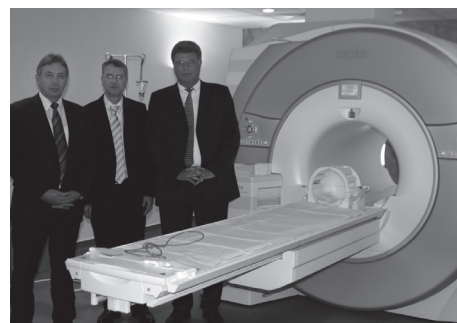
Medizinische Innovation für Hessen und Rhein-Main

Der von der Firma Siemens produzierte Magnetresonanztomograph, der nun am Institut für Neuroradiologie zum Einsatz kommt, dient in erster Linie der Versorgung stationärer Patienten mit neurologischen und neurochirurgischen Erkrankungen. Durch die große Öffnung ist er besonders zur Untersuchung schwerkranker, behinderter und ängstlicher, klaustrophobischer Menschen geeignet.

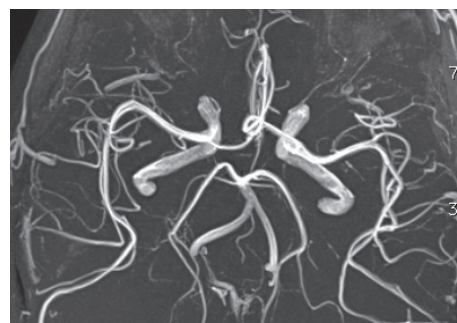
Mit dem Erwerb und der Nutzung des neuen Gerätes übernimmt das Frankfurter Universitätsklinikum eine Vorreiterrolle in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet, da es sich dabei um die erste für die Routinediagnostik von Erkrankungen des Nervensystems genutzte Installation handelt. Das Institut nutzt den Magnetresonanztomographen jedoch nicht nur zu rein diagnostischen Zwecken, sondern auch zur Planung neurochirurgischer Operationen, die heute spezielle Abbildungen des Gehirns bzw. der Hirnfunktion, des Rückenmarkkanals, der Nervenfaserverläufe sowie der biochemischen Vorgänge in Hirnzellen verlangt. Außerdem erhofft sich Prof. Zanella durch die bildgebende Diagnostik mehr über degenerative Krankheiten wie Parkinson oder Alzheimer zu erfahren.

Um die Sicherheit für Patient und Maschine zu gewährleisten, kümmert sich die HOST GmbH als Gemeinschaftsunternehmen des Universitätsklinikums Frankfurt und der HOCHTIEF Facility Management GmbH um die Installation, Instandhaltung und den Betrieb sämtlicher medizintechnischer Geräte am Klinikum. Der 3-Tesla-MRT wurde von HOST in nur elf Wochen während des laufenden Krankenhausbetriebs neu installiert und am 17. November 2008 in Betrieb genommen.

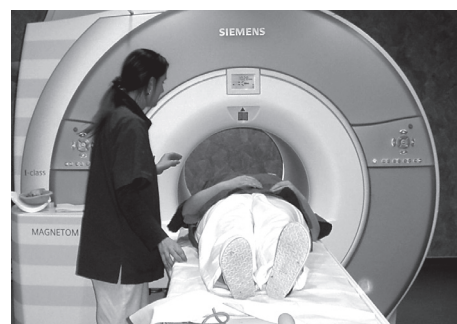
Weitere Informationen: Prof. Dr. Friedhelm Zanella, Direktor des Instituts für Neuroradiologie, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 6301 – 5463, Fax: (0 69) 6301 – 5989, E-Mail: zanella@em.uni-frankfurt.de, Internet: www.kgu.de/neurad
Prof. Dr. Joachim Berkefeld, Leitender Oberarzt des Instituts für Neuroradiologie, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 6301 – 5463, Fax: (0 69) 6301 – 5989, E-Mail: berkefeld@em.uni-frankfurt.de, Internet: www.kgu.de/neurad
Ricarda Wessinghage, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 77 64, Fax: (0 69) 63 01 – 8 32 22, E-Mail: ricarda.wessinghage@kgu.de, Internet: www.kgu.de



Einweihung des neuen MRT: Der Kaufmännische Direktor Dr. Hans-Joachim Conrad, Prof. Dr. Joachim Berkefeld und Prof. Dr. Friedhelm Zanella (von links nach rechts) sind erfreut über das neue, patientenfreundliche und leistungsstarke Gerät am Uniklinikum



Projektionsbild, das vom 3 Tesla-MRT produziert wird; die entsprechende Untersuchung dauert nur fünf Minuten



Der neue 3 Tesla-MRT am Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main: Mit 70 cm hat das Gerät einen großen Durchmesser und einen kurzen Tunnel, so dass auch Patienten mit Platzangst, großem Körperumfang und Schwerkranken komfortabel untersucht werden können

Neuer Chefarzt in der Chirurgischen Klinik am Hospital zum heiligen Geist

Am 01.01.2009 hat Priv.-Doz. Dr. med. Karim A. Gawad (46) die Nachfolge von Prof. Dr. med. Hannes Wacha als neuer Chefarzt der Chirurgischen Klinik am Hospital zum heiligen Geist angetreten. Der gebürtige Mannheimer hat in Mainz und Heidelberg/Mannheim sowie in den USA studiert und seine medizinische Laufbahn am Klinikum Kaiserslautern begonnen. Gawad war zuvor langjähriger Oberarzt und Chef- arztstellvertreter in der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Thoraxchirurgie am Universitäts- klinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) und hat hier neben der breiten allgemeinen Chirurgie seine Schwerpunkte in der großen Viszeral- und onkologischen Chirurgie, der minimal invasiven Chirurgie, der Thoraxchirurgie und der Chirurgie der Weichteilsarkome gesetzt, die er nun hier im Hospital einbringen kann. Dr. Gawad hat neben der Schwerpunktbezeichnung Viszeralchirurgie auch die Schwerpunktbezeichnung Unfallchirurgie erlangt und war zeitweilig auch Oberarzt der Unfallchirurgischen Universitätsklinik in Hamburg. Dies qualifiziert ihn in besonderem Maße, die weiterhin ungeteilte Chirurgische Klinik im Hospital zu leiten. Der langjährig etablierte Schwerpunkt in der elektiven Hüft- und Knie- gelenk-Endoprothetik wird unter der Leitung der am Hospital tätigen Oberärzte weiter in unverändert hoher Qualität angeboten werden. Die Unfall- und D-Arztambulanz bleiben rund um die Uhr kompetent besetzt. „Das Hospital zum heiligen Geist genießt dank erfahrener Ärzte und einem hoch motivierten Team von Pflegekräften

und Physiotherapeuten einen hervorragenden Ruf nicht nur bei Hüft- und Kniegelenkoperati- onen, sondern auch in der allgemeinen Chirurgie – eine große Herausforderung für mich als neuen Chefarzt“, so Dr. Gawad. Er möchte insbesondere den Bereich Viszeralchirurgie, hier insbesondere die colorektale Chirurgie, die Proktologie, die minimal invasive Chirurgie, die endokrine Chirurgie und beispielsweise die Hernienchirurgie ausbauen und auch neue Bereiche seines Spek- trums erschließen.

Bereits jetzt besteht eine enge Kooperation mit der Medizinischen Klinik am Hospital. So wird mittelfristig die interdisziplinäre Kooperation mit dem gastroenterologischen in einen viszeralme- dizinischen Schwerpunkt mit gemeinsam geführ- ten Stationen und gemeinsamen Sprechstunden münden. Hier drängen sich die räumliche Nähe und die familiäre Atmosphäre des Hauses für eine optimale Versorgung der Patienten gera- dezu auf.

Ein weiterer Schwerpunkt, den Gawad im Hospital pflegen möchte, ist die Ausbildung von Studierenden der Medizin. Auch der Weiterbil- dung junger Chirurgen fühlt er sich besonders verpflichtet und wird hier neue Konzepte der strukturierten Weiterbildung umsetzen, die er im Rahmen einer Initiative seiner Fachgesell- schaft mit entwickelt hat.

„Wir freuen uns, mit Dr. Gawad einen erfah- renen Arzt und Operateur für das Hospital zum

heiligen Geist gewonnen zu haben. Er wird die, über das Stadtgebiet Frankfurts hinaus bekann- te, chirurgische Tradition des Hauses fortführen“, betont Gerd Neidhart, Ärztlicher Direktor des Hospitals zum heiligen Geist.

Professor Dr. Hannes Wacha, der die Chirurgische Klinik mehr als 20 Jahre erfolgreich geleitet hat, ist Ende 2008 – nach über 40 jähriger Tätigkeit in der Stiftung Hospital zum heiligen Geist – in den Ruhestand gegangen.



Die Angst vor dem Nichterwachen aus der Narkose

Der neu berufene Direktor der Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie will den Patienten ihre Ängste und Schmerzen nehmen

Seit dem 1. Januar 2009 hat die Klinik für Anäs- thesiologie, Intensivmedizin und Schmerzthe- rapie am Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main einen neuen Direktor. Prof. Dr. Dr. Kai Zacharowski (41) leitet seit Jahresbe- ginn die größte Klinik innerhalb des Universitäts- klinikums.

Im anästhesistischen Bereich haben die Pati- enten vor allem davor Angst, aus einer Narkose nicht wieder zu erwachen oder zu früh – wäh- rend der Operation – wach zu werden, ohne dabei auf sich aufmerksam machen zu können. Dank moderner Anästhetika sind die Risiken des Nichterwachens oder einer intraoperativen Wa- chepisode heute sehr gering. Zum 1. Januar 2009 hat das Universitätsklinikum die Direktorenstelle der anästhesistischen Klinik mit einem aus- gewiesenen Experten in der Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie besetzt. Mithilfe einer technisch hochmodern ausgestat- teten Klinik sowie einem eingespielten Team aus

Ärzten und Pflegekräften will Prof. Zacharowski seinen Patienten die Ängste vor einer Anästhesie neh- men und für sie ein „schmerzfrees Krankenhaus“ schaffen. Sein Anspruch ist, dass Patienten, die in das Universitätsklinikum kommen, nicht an Schmerzen leiden. „Ich will unsere Patienten intensivmedizinisch, schmerztherapeutisch und anästhesistisch auf höchstem Niveau betreu- en. Das kann nur im Verbund funktionieren. Und zwar gemeinsam mit meinen ärztlichen Kollegen der chirurgischen Abteilungen, unserem Pflegeteam und den Familienangehörigen der Patienten“, betont Prof. Zacharowski. Neben der Patientenversorgung werden auch Forschung und Lehre groß geschrieben: Für die Medizinstudierenden steht zum Beispiel ein Pa- tient bereit, der den Ärzten alles verzeiht: FRANS (Frankfurter Anästhesie-Simulator) ist eine Puppe, an der die Studierenden eine Narkoseein- leitung sowie unvorhergesehene Zwischenfälle üben können. Die Klinik für Anästhesiologie,

Intensivmedizin und Schmerztherapie versorgt als zentrale Einrichtung des Universitätsklinikums sämtliche operativen und diagnostischen Be- reiche. Die rund 100 Ärzte und über 100 Pflege- kräfte führen pro Jahr etwa 24.000 erfolgreiche Anästhesiedienstleistungen durch. Darüberhin- aus ist die Klinik für die Versorgung einer anäs- thesistisch-operativen Intensivtherapiestation mit 34 Betten organisatorisch verantwortlich und wird regelmäßig für Patienten zahlreicher weiterer fachgebundener Intensivtherapie- und Überwachungsstationen konsiliarisch tätig. Die Schmerzambulanz betreut sowohl ambulante als auch stationäre Patienten mit chronischen wie auch akuten postoperativen Schmerzen. Mit dem Jahresbeginn hat Prof. Zacharowski die Leitung der Klinik übernommen. „In der Nach- folge von Prof. Dr. Bernhard Zwißler wird unser neuer Kollege die anästhesistische Patientenver- sorgung sowie Forschung und Lehre in diesem Bereich fortführen und weiterentwickeln. Wir

freuen uns besonders über Prof. Zacharowski Engagement für die Erweiterung der Fortbildungsangebote. Wir sind sehr zufrieden, dass wir mit ihm eine so qualifizierte Fachkraft ans Uniklinikum holen konnten“, kommentiert Prof. Dr. Roland Kaufmann, Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums, die Neubesetzung der Direktorenstelle.

Klinikdirektor mit drei Patenten

Prof. Zacharowski beruflicher Werdegang, seine Zusatzqualifikationen und Auszeichnungen weisen ihn als Spezialisten auf seinem Fachgebiet aus. Vor seiner Berufung an das Frankfurter Universitätsklinikum war er Vorsitzender des Komitees für Genterapie an der Universität Bristol (Großbritannien). Mit seinem Aufenthalt im Vereinigten Königreich ging auch Prof. Zacharowski Mitgliedschaft als „Fellow of Royal College of Anaesthetists“ (FRCA) einher, die er 2008 in London erlangte.

In Deutschland war der Anästhesist zuletzt 2006 am Düsseldorfer Uniklinikum als Oberarzt tätig, wo er vier Jahre vorher zum Juniorprofessor berufen worden war. Schwerpunktmäßig stellt der neue Direktor Forschungen zur Behandlung und Therapie von Herzinfarkten, Blutvergiftungen und Schocks an. Er hat auf diesen Gebieten bereits drei Patente angemeldet. So entwickelte er etwa mit einem Wiener Kollegen eine körpereigene Substanz weiter, die zur Behandlung von Herzrhythmusstörungen nach einem Herzinfarkt eingesetzt werden soll. Die patentierte Indikation hat mittlerweile die klinische Phase II

überstanden und Prof. Zacharowski erhielt dafür im Jahr 2006 den hochdotierten Dr. Ernst Wiethoff-Preis für innovative klinische Forschung. Neben seiner Mitgliedschaft beim Royal College of Anaesthetists gehört Prof. Zacharowski weiteren wissenschaftlichen Organisationen wie der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin, der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie, Herz- und Kreislaufforschung sowie der European Society of Cardiology an.

Rückkehr in die Heimat

Prof. Zacharowski Entscheidung für Frankfurt fiel ihm leicht. Zum einen ist das Rhein-Main-Gebiet die Heimat des Anästhesisten – Prof. Zacharowski studierte in Mainz und ging in Wiesbaden zur Schule. Andererseits wusste der Mediziner um die qualitativ hochwertige und moderne Ausstattung der Frankfurter Klinik und um das einmalige Entwicklungspotenzial, das sich ihm dort bietet. „Meine jetzigen Kollegen lernte ich bereits vor meinem Start in Frankfurt kennen und ich merkte schon damals, dass die Zusammenarbeit gut und fruchtbar im Sinne des Patienten verlaufen wird“, erzählt der neue Direktor. „Dabei sind mir nicht nur meine ärztlichen Kollegen sehr wichtig, sondern alle Mitarbeiter. Unser Pflegeteam ist das Öl im Getriebe und stellt zusammen mit den Ärzten ein Team dar“, fährt Prof. Zacharowski fort.

Größte Klinik am Uniklinikum optimiert Behandlungsmöglichkeiten

Als größte Klinik am Universitätsklinikum

unterstützt und bedient die Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie alle operativen und diagnostischen Bereiche innerhalb des Universitätsklinikums. Zu ihren Leistungen gehören die Allgemein- und Regionalanästhesie, die Intensivmedizin, die Akutschmerztherapie, die Therapie chronischer Schmerzen in der Schmerzambulanz, die Notarztversorgung auf dem Klinikumsgelände sowie in Notarzteinsatzfahrzeugen und dem Rettungshubschrauber „Christoph Hessen“. Der Forschungsbereich wird derzeit erweitert, indem zukünftig zu den Schwerpunkten Inflammation, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Blutvergiftung geforscht werden soll. Vor allem auf dem Gebiet der Herz-Kreislauf-Erkrankungen bringt Prof. Zacharowski großes Know-how mit, konnte er doch seine Indikation zur Behandlung von Herzrhythmusstörungen bereits patentieren. Mit der Implementierung eines neuartigen OP-Überwachungssystems findet auch in der Patientenversorgung eine Optimierung der medizinischen Behandlung statt. In einer OP-Zentrale wird ein System implementiert, an dem ein erfahrener Anästhesist die Funktion eines Supervisors übernimmt und alle Anästhesien in den einzelnen OP-Räumen zusätzlich überwacht.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Kai Zacharowski, Direktor der Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 6301 – 59 98, Fax: (06 9) 6301 – 58 81, E-Mail: kai.zacharowski@kgu.de, Internet: www.kgu.de/zaw
Ricarda Wessinghage, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 77 64, Fax: (0 69) 63 01 – 8 32 22, E-Mail: ricarda.wessinghage@kgu.de, Internet: www.kgu.de

PERSONALIA

Keine Chance für Bakterien, Pilze und Parasiten

Der neu berufene Direktor des Instituts für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene rückt unerwünschten Mikroben zu Leibe

Seit dem 1. Januar 2009 hat das Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene am Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main einen neuen Direktor. Prof. Dr. Volkhard Kempf (39) leitet seit Jahresbeginn das Institut, das im Zentrum der Hygiene angesiedelt ist.

Infektionskrankheiten sind weltweit eine der häufigsten Todesursachen. Auch in Deutschland sind sie weiter auf dem Vormarsch und stellen eine Herausforderung für das Gesundheitswesen dar. Zudem können viele Krankheitserreger Resistenzen entwickeln, was zu großen Schwierigkeiten in der Therapie führt. Dennoch verläuft die Behandlung vieler Infektionskrankheiten mit Antibiotika heute sehr erfolgreich – dank der modernen medizinisch-mikrobiologischen Diagnostik sowie Ärzten und Wissenschaftlern wie Prof. Kempf.

Das Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene am Universitätsklinikum Frankfurt ist in den Bereichen Krankenversorgung, Krankenhaushygiene sowie Forschung und Lehre mit etwa 50 Mitarbeitern tätig. Die ärztliche Versorgung der Patienten verläuft mit-

telbar, das heißt die Mitarbeiter haben meist keinen unmittelbaren Patientenkontakt, sondern diagnostizieren Infektionserkrankungen im Labor und beraten die klinisch tätigen Ärzte, zum Beispiel auf Visiten oder telefonisch zu Fragen der Diagnostik und Therapie. Ziel der Krankenhaushygiene ist es, im Krankenhaus erworbene Infektionen zu vermeiden. Neben den alltäglichen, aber nicht minder wichtigen Aufgaben in den Bereichen Patientenversorgung, Hygiene, Forschung und Lehre ist das Institut darüber hinaus Partner des Kompetenznetzwerkes für hochinfektiöse und lebensbedrohende Erkrankungen in Hessen und koordiniert im Verbund deutschlandweit Qualitätssicherungsmaßnahmen in der Infektionserologie.

Mit dem Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene hebt sich das Frankfurter Uniklinikum von den meisten nicht universitären Krankenhäusern ab. „Als medizinischer Maximalversorger bieten wir mit einem solchen Institut einen erheblichen Qualitätsvorsprung in der Patientenbehandlung, denn es ermöglicht im Falle von Infektionsverdächtigungen kurze Wege und schnelle Verfahren“, erläutert der Ärztliche Direktor, Prof. Dr. Roland Kaufmann, die Medizinische

Mikrobiologie. „Deshalb freuen wir uns über unseren neuen Kollegen und wissen, dass wir mit Prof. Kempf eine herausragend qualifizierte Spitzenkraft für das Uniklinikum gewinnen konnten“, kommentiert Prof. Dr. Josef Pfeilschifter, Dekan des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität, die Berufung Prof. Kempfs.

„Eigentlich wollte ich Pilot werden“

Der neu berufene Professor war bis Ende 2008 am Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene des Universitätsklinikums Tübingen als leitender Oberarzt tätig. Seine Entscheidung für Frankfurt begründet der Direktor mit dem exzellenten Forschungsumfeld, das sich ihm dort bietet. Privat liebt Prof. Kempf die Atmosphäre an Flughäfen. „Als Kind wollte ich Pilot werden, was zu einem kleinen Teil meine Entscheidung für Frankfurt beeinflusst hat“, gibt der Wissenschaftler schmunzelnd zu. Noch wohnt Prof. Kempf nicht in Frankfurt. Seine finnische Frau und seine drei Töchter leben in Tübingen, wohin der Mediziner am Wochenende pendelt.

Habilitation über katzenübertragene Erreger
2006 habilitierte sich Prof. Kempf ... SEITE 12

...SEITE 11 mit einer Untersuchung von Krankheitsregenern, die durch Katzen auf den Menschen übertragen werden und den dazugehörigen Krankheitsbildern. Die sogenannte Katzenkratzkrankheit ist eine vergleichsweise häufige Infektion des Menschen, die durch Kratzverletzungen von Katzen und das dadurch übertragene Bakterium *Bartonella henselae* ausgelöst wird. Die Folge sind Lymphknotenschwellungen am Hals oder in der Achsel, die in der Regel nicht behandelt werden müssen. Infiziert sich jedoch ein immungeschwächter Patient (z.B. ein AIDS-Patient) mit diesen Bakterien, können die Erreger das Wachstum von Blutgefäßen auslösen; dieser Vorgang ist einzigartig für alle krankheitsauslösenden Bakterien des Menschen. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt des neuen Direktors ist die molekulare Schnelldiagnostik bei bakteriellen Infektionen, die beispielsweise bei einer Sepsis von großer Bedeutung ist. Eine Sepsis, besser bekannt als Blutvergiftung, ist eine außer Kontrolle geratene Infektion, deren Ursache sehr schnell erkannt werden muss, um sie richtig behandeln zu können. Da eine Blutvergiftung tödlich verlaufen kann, sind eine schnelle und zuverlässige Diagnostik und eine adäquate Therapie überlebenswichtig. Durch den Einsatz molekularer Schnelldiagnostik konnte Prof. Kempf die Zeit bis zur Erregeridentifizierung deutlich verkürzen und auch schnelle Aussagen zur Antibiotikaempfindlichkeit der Erreger erreichen. Prof. Kempfs exzellente Qualitäten als Mediziner und Experte für Mikrobiologie zeigen sich

nicht nur in seiner alltäglichen Arbeit, sondern in zahlreichen Preisen und mehreren Patenten. Der Wissenschaftler erhielt 1999 den Promotionspreis der Medizinischen Fakultät Würzburg. Weitere Preise folgten, u.a. 2005 der Förderpreis der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie sowie der Postdoktoranden-Preis der Robert-Koch Stiftung für Prof. Kempfs Arbeiten über *Bartonella henselae*. Für seine Entdeckungen über die „Modulation der Angiogenese durch *B. henselae*“, also über die Beeinflussung des Wachstums kleiner Blutgefäße durch das Bakterium *Bartonella henselae*, sowie für andere Entdeckungen konnte Prof. Kempf in Deutschland, Europa und den USA mehrere Patente anmelden. Darüber hinaus ist der Mediziner als Gutachter in der Forschungsförderung und für eine Reihe wissenschaftlicher Zeitschriften tätig.

Zukunftspläne: Schnellere Diagnostik, bessere Kommunikation

In der Krankenversorgung diagnostiziert das Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene Infektionserkrankungen, die durch Bakterien, Pilze und Parasiten verursacht werden und berät die klinisch tätigen Ärzte bei der Diagnostik und antimikrobiellen Therapie. Als Institutsdirektor hat Prof. Kempf klare Vorstellungen von seinen zukünftigen Plänen. „In der Krankenversorgung und Krankenhaushygiene ist der Status quo ein sehr guter. Unsere technische Ausstattung im Institut ist modern, die molekularen Nachweisverfahren funktionieren schnell und die Krankenhaushygiene am Uniklini-

kum ist sehr gut“, berichtet der Infektionsexperte. „Mein Ziel ist, auf dem derzeitigen hohen Niveau des Instituts aufzubauen und beispielsweise schnelle Nachweissysteme von Mikroorganismen in der Diagnostik fest zu verankern“, erläutert Prof. Kempf weiter. Auch die Kommunikation der klinisch tätigen Ärzte mit den Ärzten der Medizinischen Mikrobiologie und Krankenhaushygiene möchte der neue Direktor reibungslos gestalten, indem er die interdisziplinäre Zusammenarbeit am Uniklinikum insgesamt ausbaut. In der Lehre bietet das Institut zahlreiche Veranstaltungen für Medizin-, Zahnmedizin-, Biologie- und Pharmaziestudierende sowie für MTA-Schüler. Zusätzlich plant Prof. Kempf schon für das kommende Sommersemester eine neue Vorlesungsreihe: „Wir werden eine Reihe zu den Ursachen, Diagnose- und Therapiemöglichkeiten von Infektionskrankheiten veranstalten. Unser Credo ist, dass wir keine Mikrobiologen, sondern infektiologisch geschulte Ärzte ausbilden.“

Weitere Informationen: Prof. Dr. Volkhard Kempf, Direktor des Institutes für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 6301 – 50 19, Fax: (0 69) 6301 – 8 34 31, E-Mail: volkhard.kempf@kgu.de, Internet: www.kgu.de/zhyg/microbio
Ricarda Wessinghage
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 77 64, Fax: (0 69) 63 01 – 8 32 22, E-Mail: ricarda.wessinghage@kgu.de, Internet: www.kgu.de

PERSONALIA

Prof. Dr. E. Merz als 1. Vorsitzender der Fetal Medicine Foundation Deutschland wiedergewählt



Bei der Jahresversammlung der Fetal Medicine Foundation Deutschland (FMF) in Frankfurt wurde im Dezember 2008 Herr Prof. Dr. Eberhard Merz, Chefarzt für Gynäkologie und Geburtshilfe im Krankenhaus Nordwest, in seiner bisherigen Position als Vorsitzender der Fetal Medicine Foundation erneut bestätigt.

Die FMF wurde 2002 als fachübergreifender, gemeinnütziger Verein in Frankfurt von führenden Pränatalmedizinerinnen der Deutschen Gesellschaft für Ultraschall in der Medizin (DEGUM), Labormedizinerinnen und Humangenetikern gegründet. Der aus sieben Mitgliedern bestehende Vorstand wird turnusmäßig alle zwei Jahre neu gewählt.

Ziel der FMF ist es, ein Ersttrimester-Screening in Deutschland als standardisierte, zertifizierte Methode unter ständiger Fortbildung und Qualitätssicherung aller beteiligten Ärzte anzubieten. Derzeit sind mehr als 3.500 deutsche Gynäkolog(inn)en über die FMF zertifiziert. Damit kann allen Patientinnen, die eine solche Risikokalkulation wünschen, ein qualifiziertes Ersttrimester-Screening in Deutschland flächendeckend gewährleistet werden.

Mit dem Ersttrimester-Screening nach den Vorgaben FMF steht ein qualifiziertes, nicht

invasives Verfahren zur Verfügung, das es ermöglicht, bereits im Zeitraum 11+1 bis 14+0 Schwangerschaftswochen (SSW) das Risiko für eine Chromosomenstörung für jede Schwangere individuell zu kalkulieren. Damit kann sowohl der jüngeren Schwangeren unter 35 Jahren als auch der Schwangeren ab 35 Jahren ein Anhaltspunkt gegeben werden, ob eine invasive Diagnostik notwendig ist oder ob auf eine solche verzichtet werden kann.

Die Basisparameter für das Ersttrimester-Screening sind das mütterliche Alter, die sonographisch ermittelte fetale Nackentransparenz und die beiden Biochemiemarker Freies β -HCG (Human Chorionic Gonadotrophin) und PAPP-A (Pregnancy Associated Plasma Protein) im mütterlichen Blut. Mittels eines speziellen Computerprogrammes wird dann anhand der jeweiligen Ergebnisse das individuelle Risiko für das Vorliegen einer Chromosomenanomalie, wie Trisomie 21, 18 und 13, kalkuliert. Voraussetzung für ein solches Früh-Screening ist jedoch, dass der Ultraschalluntersucher, das verwendete Ultraschallgerät und auch die Labore entsprechende Qualifikationskriterien erfüllen und dass ein zertifiziertes Computerprogramm zur Risikoevaluation zum Einsatz kommt.

Seit Februar 2007 wird allen in Deutschland zertifizierten Gynäkologen das von der FMF entwickelte neue Computerprogramm PRC (Prenatal Risk Calculation) kostenlos zur Verfügung gestellt. Dieses „deutsche“ Risikokalkulationsprogramm wurde anhand aktueller Schwangerschaftsdaten in Deutschland entwickelt. Einbezogen wurden hierzu 70.030 Schwangerschaften mit gesundem Kind und 451 Schwangerschaften mit chromosomal krankem Kind.

Im Gegensatz zum Risikokalkulationsprogramm der Fetal Medicine Foundation England hat das deutsche Programm den Vorteil, dass die Patientin das Ergebnis der Risikoberechnung nicht nur in Form von Risikoquotienten, sondern

vor allem in Form einer übersichtlichen Ampelgraphik mit den Bereichen Rot, Gelb und Grün erhält. Liegt das Kalkulationsergebnis im roten Bereich, kann die Patientin direkt erkennen, dass hier ein deutlich erhöhtes Risiko für eine Chromosomenstörung vorliegt (Abb. 1), während es im grünen Bereich sehr gering ist. Findet man das Ergebnis im dazwischen liegenden gelben Bereich, muss abgewogen werden, ob weitere sonographische Kontrolluntersuchungen oder eine invasive Diagnostik notwendig sind. Sowohl bei einem Ergebnis im roten als auch im gelben Bereich sollte die Patientin in ein Pränatalzentrum der Stufe II oder III zur weiteren Abklärung überwiesen werden.

Bei konsequenter Umsetzung des nicht invasiven

Ersttrimester-Screenings kann davon ausgegangen werden, dass über 85% der Chromosomenanomalien bei deutlich weniger invasiven Eingriffen aufgedeckt werden. Dies bedeutet, dass ca. 80% der eingriffsbedingten Aborte vermieden werden können.

Literatur:

Merz E, Thode C et al. A New Approach to Calculating the Risk of Chromosomal Abnormalities with First-Trimester Screening Data. *Ultraschall in Med* 2008;29:639-645

Weitere Informationen unter

www.fmf-deutschland.info

PERSONALIA

Spezialistin an das Frankfurter Uniklinikum berufen

Prof. Dr. Christine Freitag ist neue Direktorin der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters am Universitätsklinikum

Seit dem 1. Dezember 2008 hat die Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters am Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main eine neue Direktorin: Mit Prof. Dr. med. Dipl. theol. Christine Freitag (41) hat man eine ausgewiesene Expertin auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendpsychiatrie für das Universitätsklinikum gewonnen.

Ungefähr 20 Prozent aller Kinder und Jugendlichen leiden akut oder chronisch an einer psychischen Störung. Vor allem schwer ausgeprägte psychische Störungen sind dringend behandlungsbedürftig. Je früher eine psychische Erkrankung erkannt wird, desto besser kann sie behandelt und therapiert werden. Für den Raum Frankfurt übernimmt die Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters die stationäre Vollversorgung psychisch erkrankter Kinder und Jugendlicher; es werden aber auch viele Patienten behandelt, die außerhalb Frankfurts wohnen. Wie der Kaufmännische Direktor des Universitätsklinikums Dr. Conrad darlegt, verfügt die Klinik über 30 Betten und 25 tagesklinische Plätze, letztere wurden im Mai 2008 in Anerkennung des zusätzlichen Bedarfs durch das Land als Planungsinstanz von zehn auf 25 erhöht. Ferner besteht eine psychiatrische Institutsambulanz.

2008 wurden über 500 Kinder und Jugendliche stationär behandelt, außerdem wurden rund 6.000 ambulante Behandlungen durchgeführt, die knapp 2.000 Quartalsabrechnungen zur Folge hatten. Insgesamt sind in der Klinik in allen Berufsgruppen 75 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig, davon zehn im Bereich Forschung und Lehre.

Seit Dezember 2008 steht die Klinik nun unter der Direktion von Prof. Freitag, zuvor leitete Prof. Dr. Fritz Poustka die Kinder- und Jugendpsychiatrie.

„Prof. Freitag setzt die wissenschaftliche Profilierung im Fachbereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Frankfurter Universitätsmedizin

fort. Darüber hinaus planen wir, gemeinsam mit ihr den Schwerpunkt der Neurowissenschaften auszubauen. Mit unserer neuen kinder- und jugendpsychiatrischen Direktorin sind Patientenversorgung, Forschung und Lehre in diesem Bereich auch weiterhin in sehr guten Händen“, kommentiert der Ärztliche Direktor Prof. Dr. Roland Kaufmann den Start Prof. Freitags am Frankfurter Universitätsklinikum.

Kinder und Jugendliche sollen sich ernst genommen fühlen

Vor ihrer Berufung nach Frankfurt war Prof. Freitag als geschäftsführende Oberärztin und wissenschaftliche Assistentin an der Homburger Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie des saarländischen Universitätsklinikums tätig. Hauptsächlich beschäftigte sich die Ärztin bisher mit autistischen Erkrankungen sowie externalisierenden Störungen von Kindern und Jugendlichen. Sie hat diesbezüglich überwiegend Untersuchungen zu genetischen und Umweltrisikofaktoren sowie funktionelle und strukturelle Bildgebungsstudien durchgeführt, die einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der genannten Erkrankungen leisten.

Für Prof. Freitags herausragende Forschungsarbeiten zu genetischen Risikofaktoren und zur Gen-Umwelt-Interaktion bei Aufmerksamkeitsdefizit/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) und autistischen Störungen erhielt die neue Direktorin 2007 den August-Homburger-Preis, einen Forschungspreis für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie. Ziel der Studien war es, den genetischen Hintergrund sowie relevante Umweltfaktoren für beide Erkrankungen aufzuklären.

Die Kinderpsychiaterin ist als Gutachterin für zahlreiche wissenschaftliche Zeitschriften und Institutionen tätig. So unterstützt sie die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie die EU-Kommission durch ihre wissenschaftliche Expertise und ist regelmäßig Gutachterin für wissenschaftliche Zeitschriften wie „Archives of General Psychiatry“, „Molecular Psychiatry“,

„British Journal of Psychiatry“ oder „European Child and Adolescent Psychiatry“. Außerdem ist Prof. Freitag als wissenschaftliche Organisatorin von Fachkongressen wie etwa der Saarbrücker ADHS-Tagung 2008 aktiv.

Mit ihren Forschungsschwerpunkten Autismus und ADHS, mit denen sich auch die Frankfurter Kinder- und Jugendpsychiatrie profiliert, ist Prof. Freitag die ideale Besetzung für die Direktorenstelle der Klinik. Frankfurt biete ein ausgezeichnetes neurowissenschaftliches Forschungsumfeld. Daneben sei Frankfurt eine sehr schöne Stadt, was für Prof. Freitag weitere Gründe gewesen seien, in die Stadt am Main zu gehen. In ihrer Position als Direktorin der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters ist es Prof. Freitags Anliegen, das ambulante Angebot zu erweitern und die bestehenden stationären Strukturen zu stärken. Es liegt ihr außerdem am Herzen, dass die Klinik weiterhin die vielen verschiedenen stationären und teilstationären sowie ambulanten Behandlungen anbietet: „Wir behandeln alle psychiatrischen und psychosomatischen Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen. Durch die sehr differenzierten Behandlungsmöglichkeiten können wir individuell auf unsere jungen Patienten eingehen. Das ist mir persönlich sehr wichtig, denn die Kinder und Jugendlichen und ihre Familien sollen sich ernst genommen fühlen. Nur auf diese Weise kann eine Behandlung erfolgreich verlaufen“, erläutert Prof. Freitag.

Pläne für die Zukunft: Ausbau des ambulanten Bereiches

Die differenzierten Behandlungsmöglichkeiten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie sind eng mit der psychiatrischen Forschung und Lehre verzahnt, um den Patienten eine empirisch fundierte Therapie gewährleisten zu können. Durch wissenschaftliche Untersuchungen psychotherapeutischer und medikamentöser Therapieverfahren können die jungen Patienten nach dem neuesten Stand der Forschung ...SEITE 14

...SEITE 13 behandelt werden. In die Behandlung werden Familien und andere Angehörige intensiv eingebunden.

Die ambulanten Schwerpunkte der Klinik sind die Frühförderung bei autistischen Störungen, die Gruppentherapie bei Kindern und Jugendlichen mit leichten autistischen Störungen und die frühzeitige Therapie von aggressiven und hyperaktiven Verhaltensstörungen.

Zwei weitere Leistungen sind in Planung: In der Ambulanz soll es eine Sprechstunde für Säuglinge und Kleinkinder und deren Eltern ermöglichen, schon sehr früh Therapieangebote zu machen, um eine Chronifizierung oder gar Verschlechterung einer psychischen Störung zu vermeiden. Auch ein besonderes Angebot für junge Patienten mit Angst- und depressiven Störungen soll eingerichtet werden. Darüber hinaus werden die stationären Therapieange-

bote insbesondere im Bereich der Arbeit mit den Eltern noch weiter ausgebaut.

Die intensive Erforschung der biologischen Grundlagen psychiatrischer Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter dient einem besseren Verständnis der Genese der häufig schweren Krankheitsbilder und wird den neurowissenschaftlichen Schwerpunkt der Frankfurter Universitätsmedizin deutlich stärken.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Christine Freitag, Direktorin der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 6301 – 5408, Fax: (0 69) 6301 – 5843, E-Mail: c.freitag@em.uni-frankfurt.de, Internet: www.kgu.de/zpsy/kinderpsychiatrie
Ricarda Wessinghage, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 77 64, Fax: (0 69) 63 01 – 8 32 22, E-Mail: ricarda.wessinghage@kgu.de, Internet: www.kgu.de



Die neue Direktorin der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters: Prof. Dr. Christine Freitag

PERSONALIA

„Knochenjob“ für eine Frau

Bislang war die orthopädische Lehre eine Männerdomäne, doch das ändert sich jetzt. Als zweite Lehrstuhlinhaberin eines orthopädischen Lehrstuhls in Deutschland trat Prof. Meurer am 1. März ihr Amt an



Die neue Direktorin der Klinik für Spezielle Orthopädie und Orthopädische Chirurgie: Prof. Dr. Andrea Meurer

Seit Anfang März hat die Klinik für Spezielle Orthopädie und Orthopädische Chirurgie an der Orthopädischen Universitätsklinik Friedrichsheim eine neue Direktorin. Prof. Dr. Andrea Meurer (42) leitet nun die Klinik im Friedrichsheim, das dem Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main angeschlossen ist. Prof. Meurer ist außerdem neue Ordinaria des Lehrstuhls für Orthopädie.

Volkskrankheiten wie die Arthrose, eine Gelenkentzündung, können eine Prothese medizinisch notwendig machen. Bekannt sind vor allem Hüftprothesen. Von ihnen werden allein in Deutschland jährlich 150.000 bis 200.000 implantiert – eine maximale medizinische Versorgung können hier insbesondere orthopädische Universitätskliniken wie das Friedrichsheim bieten. Durch die Verknüpfung von Krankenversorgung,

Forschung und Lehre können die Patienten dort stets nach den neuesten, wissenschaftlich erforschten Methoden behandelt werden. Die Orthopädische Universitätsklinik Friedrichsheim ist eine der größten orthopädischen Kliniken in Deutschland und bietet das gesamte Spektrum orthopädischer Diagnostik und Therapie an. Sie wurde im November 2007 in Form einer gemeinnützigen GmbH von der Stiftung Friedrichsheim an das Frankfurter Universitätsklinikum und die Goethe-Universität übergeben. Beide nehmen seitdem die betriebswirtschaftliche Verantwortung für die Orthopädische Universitätsklinik wahr. Im Zuge dieser Zusammenführung entwickelte sich auch eine immer engere Zusammenarbeit der orthopädischen Universitätsklinik mit der Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederher-

stellungschirurgie am Universitätsklinikum. Es konnte bis heute eine enge Verzahnung dieser Bereiche erreicht werden, so dass sowohl am Uniklinikum als auch am Friedrichsheim das gesamte Spektrum der Unfallchirurgie auf höchstem Niveau angeboten wird.

Forschungs- und Behandlungsschwerpunkte der Klinik für Spezielle Orthopädie und Orthopädische Chirurgie sind u.a. Gelenkerkrankungen und Wechselloperationen. Letztere werden bei implantierten Prothesen nötig, die sich durch Knochenverschleiß lockern und ausgewechselt werden müssen. Diese sogenannte Revisionsendoprothetik umfasst eine Überprüfung von Prothesen und deren eventuell nötigen Wechsel, denn Kunstglieder haben zwar eine lange, jedoch meist keine unbegrenzte Lebensdauer.

Eine Revisionsendoprothetik ist ein schwerer und komplizierter Eingriff. Meist wird sie bei älteren und vorerkrankten Patienten nötig. Umso wichtiger ist eine optimale Rundumversorgung der Betroffenen. Am Frankfurter Uniklinikum und dem Friedrichsheim, Häusern der Maximalversorgung, sind diese bestens versorgt. Neueste Forschungsergebnisse fließen durch die Verknüpfung von Forschung und medizinischer Versorgung in optimale Behandlungsmethoden ein.

„Somit bieten wir unseren Patienten einen erheblichen Vorteil in der Behandlung, den Prof. Meurer zusätzlich stärken wird. Wir haben mit unserer neuen Kollegin einen wahren Glücksgriff getan, denn sie möchte die Bereiche Endoprothetik und Revisionsendoprothetik an ihrer Klinik ausbauen“, erläutert Prof. Dr. Ingo Marzi, Ärztlicher Direktor des Friedrichsheim,

die Berufung der neuen Klinikdirektorin. „Ganz besonders freuen wir uns darüber, dass mit Prof. Meurers Ruf nach Frankfurt eine Männerdomäne aufgebrochen wird. Denn sie ist nach ihrer Kollegin am Universitätsklinikum Gießen-Marburg die zweite Frau in Deutschland, die einen Lehrstuhl für Orthopädie innehat“, berichtet der Dekan des Fachbereichs Medizin, Prof. Dr. Josef Pfeilschifter.

„Friedrichsheim ist für mich ein Lebenstraum“

Vor ihrem Start in Frankfurt war Prof. Meurer leitende Oberärztin der Orthopädischen Klinik und Poliklinik des Universitätsklinikums Mainz sowie Chefärztin der Vulpus Klinik in Bad Rappenau. Mit ihrer neuen beruflichen Herausforderung an der Frankfurter Orthopädischen Universitätsklinik geht für die Medizinerin so etwas wie ein Lebenstraum in Erfüllung. „Das Friedrichsheim ist eines der größten akademischen Orthopädiezentren Deutschlands, das über die Grenzen Frankfurts hinaus bekannt ist. Hier zu arbeiten, macht mich deshalb sehr stolz“, erklärt die Ärztin. Eine eindeutige Entscheidung also für Frankfurt, die sicherlich dadurch vereinfacht wurde, dass Prof. Meurer ohnehin im Rhein-Main-Gebiet zu Hause ist, war sie doch zuvor viele Jahre in Mainz beschäftigt.

Expertin mit Forschungsschwerpunkten Zellkulturforschung und Bewegungsanalyse

Zwei Schwerpunkte prägen die Forschungsinteressen von Prof. Meurer ganz besonders. Dies ist zum einen die Zellkulturforschung, die am Friedrichsheim bereits etabliert ist. Die Orthopädin beabsichtigt, diesen Forschungsschwerpunkt an der Klinik weiter auszubauen und zu stärken. Ein weiterer Schwerpunkt sind die Biomechanik, die sich mit Funktionen und Strukturen des Bewegungsapparates befasst, und die damit zusammenhängende instrumentierte Bewegungsanalyse. Auch für diese Gebiete strebt Prof. Meurer eine Erweiterung in ihrer Klinik an. Neben Grundlagenforschung sollen hier das Patientenmonitoring – die Begutachtung des Patienten vor und nach einer OP – und die Dokumentation von Operationserfolgen etabliert werden. So wird bei Patienten mit einem künstlichen Gelenk vor und nach der Operation eine Bewegungsanalyse durchgeführt, die den Ärzten zeigt, wo Muskelschwächen vorhanden sind oder Bewegungsabläufe noch nicht reibungslos funktionieren.

Dort können die Orthopäden mit ihren Behandlungsmethoden ansetzen. Bereits vor zehn Jahren beschäftigte sich die neue Direktorin in ihrer Habilitation mit der Bewegungsanalyse. Sie untersuchte dazu normale und krankhaft veränderte Gehbewegungen des Menschen und habilitierte sich mit ihrer Arbeit 1999 an der Universität Mainz. In der Fortsetzung ihrer Forschungen auf dem Gebiet der menschlichen Gehbewegungen verfasste Prof. Meurer das Buch „Elektromyographie und Goniometrie der menschlichen Gehbewegung“ und erhielt dafür 2002 den Konrad Biesalski-Preis der Deutschen Gesellschaft für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie. Weitere Preise, Auszeichnungen und Zusatzqualifikationen vervollständigen Prof. Meurers Profil als Orthopädieexpertin. Neben ihrer ärztlichen Tätigkeit organisierte die Medizinerin zahlreiche wissenschaftliche Tagungen, wie beispielsweise 2004 das Parabelfluggespräch. Hintergrund war – im Rahmen von Prof. Meurers Tätigkeit innerhalb einer großen Arbeitsgruppe am Universitätsklinikum Mainz – eine Zusammenarbeit mit der DLR (Deutsche Luft- und Raumfahrtgesellschaft). Ziel der Kooperation war es, die Muskelrückbildung von Raumfahrern zu untersuchen und ein Trainingssystem zu entwickeln, das diese Muskeldefizite verhindert. Um Messungen am menschlichen Körper in der Schwerelosigkeit vornehmen zu können, hatte die Forschergruppe um Prof. Meurer die Möglichkeit, an sogenannten Parabelflügen teilzunehmen. Dabei handelt es sich um Flugmanöver, bei denen das Flugzeug die Bahn einer Parabel fliegt und für kurze Zeit Schwerelosigkeit erreicht werden kann. Zwar übernimmt die Orthopädin mit ihrem Start am Friedrichsheim ein für sie neues Amt, nämlich das der Lehrstuhlinhaberin für Orthopädie, doch war Prof. Meurer schon vorher lehrend sehr aktiv. An der Mainzer Orthopädischen Universitätsklinik war sie Unterrichtsbeauftragte und übernahm regelmäßig die Durchführung der Hauptvorlesung und des orthopädischen Praktikums. Neben weiteren Ausbildungseinheiten unterrichtete Prof. Meurer auch Sportstudierende im Fach Orthopädie.

Zukunftspläne: Stärkung von Kinder- und Tumorthopädie

In Zukunft möchte die neu berufene Professorin die Endoprothetik, den künstlichen Gelenk-

ersatz, als Schwerpunkt der Klinik für Spezielle Orthopädie und Orthopädische Chirurgie weiterführen. Das Besondere dabei ist, dass Prof. Meurers Klinik den Gelenkersatz sowie die Wechsellagerungen bei Kunstgelenkversagen für alle Körpergelenke anbietet. Neben Standardverfahren werden dabei auch neue, minimal-invasive Techniken angewandt.

Außerdem plant die Orthopädin die Schwerpunkte Zellkulturforschung, Biomechanik und Bewegungsanalyse auszubauen. Als konkrete Ziele für die Zellkulturforschung nennt Prof. Meurer die Etablierung von Methoden, die den Knorpel und große knöcherne Defekte ersetzen. In der am Friedrichsheim bereits gut etablierten Tumorforschung möchte sich die Orthopädin v.a. für den Erhalt von Gliedmaßen einsetzen: „Amputationen aufgrund einer Tumorerkrankung kommen leider immer noch häufig vor und genau die wollen wir vermeiden“, erklärt Prof. Meurer. In der Biomechanik und Bewegungsanalyse sind bereits erste konkrete Schritte in Richtung Ausbau getan. Das Friedrichsheim richtet derzeit ein neues Analyselabor ein, wo Grundlagen- und weiterführende Forschung betrieben werden können.

Als weiteres Ziel formuliert Prof. Meurer die Stärkung der Kinderorthopädie, die ihr ganz besonders am Herzen liegt. Als Vorstandsmitglied engagierte sich Prof. Meurer auch in der Deutschsprachigen Vereinigung für Kinderorthopädie. Für die Lehre hat sich Deutschlands zweite orthopädische Ordinaria vorgenommen, die Studierenden in möglichst kleinen Gruppen direkt am Patienten zu schulen. „Nur so können wir eine gute Ausbildung der jungen Nachwuchsmediziner gewährleisten, weil man sich als Lehrkraft den individuellen Fragen der Studierenden widmen kann“, so die Professorin.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Andrea Meurer, Direktorin der Klinik für Spezielle Orthopädie und Orthopädische Chirurgie, Orthopädische Universitätsklinik Friedrichsheim gGmbH, Fon: (0 69) 67 05 – 225, Fax: (0 69) 67 05 – 375, E-Mail: a.meurer@friedrichsheim.de, Internet: www.orthopaedische-uniklinik.de
Ricarda Wessinghage, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 77 64, Fax: (0 69) 63 01 – 8 32 22, E-Mail: ricarda.wessinghage@kgu.de, Internet: www.kgu.de

PERSONALIA

Dr. Hake Anti-Doping-Experte beim Eschborn-Frankfurt City Loop

Am 1. Mai 2009 wird der Frankfurter Radsportklassiker aus den 60er Jahren – vielen noch unter dem Namen „Rund um den Henninger-Turm“ bekannt – in eine neue Runde gehen und wieder zahlreiche radsportbegeisterte Aktive und Zuschauer in die Main-Metropole nach Frankfurt und Umgebung locken. Wenn die 19 Profiteams auf den drei Schleifen durch Eschborn, Frankfurt und den Taunus rund 191 km zurücklegen, ist wie schon im vergan-

genen Jahr Dr. Harald Hake, Leitender Arzt der Abteilung für Unfallchirurgie und Sporttraumatologie an den Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst, mit von der Partie. Als unabhängiger Anti-Doping-Experte werden er und sein dreiköpfiges Team den bedeutenden Radsportklassiker begleiten und die Doping-Kontrollen überwachen.

In Sachen Doping-Kontrollen wird es einige Neuerungen geben. So wurde der Umfang von drei

Doping-Kontrollen um zehn weitere Proben erweitert, berichtet Dr. Hake im Vorfeld. Die Anti-Doping-Problematik wird „aktiv kommuniziert“, bestehende Reglements werden überarbeitet, erweitert und umgesetzt.

Weitere Informationen: Dr. Harald Hake, Leitender Arzt der Abteilung für Unfallchirurgie und Sporttraumatologie an den Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst, Fon: (0 69) 3106 – 2869, E-Mail: harald.hake@skfh.de.

Stiftungsprofessur für molekulare Marker in der Hepatologie und Gastroenterologie

In einer Feierstunde am 27.2.2009 hat der Prodekan des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität, Prof. Dr. Thomas Klingebiel, Herrn Prof. Dr. Jörg Trojan die Ernennungsurkunde für die Stiftungsprofessur „Molekulare Marker in der Hepatologie und Gastroenterologie“ überreicht. Unterstützt wird die Stiftungsprofessur an der Medizinischen Klinik 1 des Klinikums der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main von Roche Pharma mit dem Ziel, die Entwicklung der modernen Tumorthherapie zu fördern.

Mit der Einrichtung des Lehrstuhls wird eine Vernetzung des im Mai 2008 etablierten Schwerpunktes gastrointestinale Onkologie des Universitären Centrums für Tumorerkrankungen Frankfurt (UCT) mit der klinischen Grundlagenforschung sichergestellt.

Jörg Trojan studierte Medizin in Frankfurt und Heidelberg. Er befasst sich seit über zehn Jahren mit bösartigen Erkrankungen des Magen-Darm-Trakts, insbesondere mit dem Leberzellkarzinom und Darmkrebs, und ist Sprecher des Schwerpunktes Gastrointestinale Onkologie am Universitären Centrum für Tumorerkrankungen Frankfurt. Seit 2003 leitet er eine von der Wilhelm Sander-Stiftung geförderte Nachwuchsforschungsgruppe, die sich mit den molekularen Mechanismen des erblichen Darmkrebses beschäftigt. Seine Professur, die er am 1. Februar 2009 angetreten hat, sieht er als einen weiteren Schritt, den Schwerpunkt Onkologie am Frankfurter Universitätsklinikum auszubauen. Mit der Einführung von zielgerichteten Therapien ist die Behandlung von Tumorerkrankungen effektiver



Prof. Dr. Jörg Trojan (rechts) erhält in einer Feierstunde am 27.02.2009 die Ernennungsurkunde für die Stiftungsprofessur von Prof. Dr. Thomas Klingebiel (links).

geworden. Ziel der nächsten Jahre sei, bereits bei Diagnosestellung die Patienten zu identifizieren, die durch den Einsatz bestimmter Substanzen am meisten profitieren, erklärte Trojan. Bei Patienten mit Darmkrebs ist dies in Ansätzen bereits möglich. „Durch die Vernetzung von Klinik, klinischer Forschung und Grundlagenforschung wollen wir dazu beitragen, dass moderne Tumorthérapien noch wirkungsvoller eingesetzt werden können“, erläuterte der Wissenschaftler seine künftigen Vorhaben. Ein ganz besonderes Anliegen Trojans ist, die Therapie von Patienten mit Leberzellkarzinom und Darmkrebs weiter zu

verbessern. Die Voraussetzungen hierfür seien durch die Vernetzung der unterschiedlichen Spezialisten am Universitätsklinikum Frankfurt optimal, so Trojan.

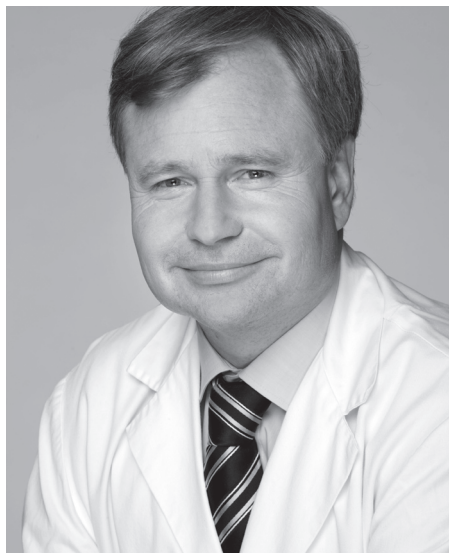
Weitere Informationen: Prof. Dr. Jörg Trojan, Oberarzt in der Medizinischen Klinik 1, Schwerpunkt Gastroenterologie, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 6301 – 78 60, Fax: (0 69) 6301 – 83 776, E-Mail: trojan@em.uni-frankfurt.de, Internet: www.kgu-med1.de
Ricarda Wessinghage, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 77 64, Fax: (0 69) 63 01 – 8 32 22, E-Mail: ricarda.wessinghage@kgu.de, Internet: www.kgu.de

Neuer Ärztlicher Direktor am Krankenhaus Nordwest

Seit dem 1. März 2009 bekleidet Prof. Dr. Thomas W. Kraus, Chefarzt der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Minimal Invasive Chirurgie am Krankenhaus Nordwest das Amt des Ärztlichen Direktors. Sein Stellvertreter ist Prof. Dr. Oliver Habler, Chefarzt der Klinik für Anästhesiologie, Operative Intensivmedizin und Schmerztherapie.

Prof. Kraus folgt auf Prof. Elke Jäger, die das Amt der Ärztlichen Direktorin etwas mehr als zwei Jahre innehatte und es nun turnusgemäß weitergegeben hat.

Seine wichtigste Aufgabenstellung sieht Prof. Kraus in der Förderung und Weiterentwicklung der Fach- und Berufsgruppen übergreifenden Kooperation und Koordination in der Klinik, um für alle Patienten eine effiziente Diagnostik und Therapie – ausgerichtet an den aktuellsten Leitlinien und Forschungsergebnissen – sicherzustellen.



PERSONALIA

Medizinischer Betriebsleiter für die Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst

Die Stadt Frankfurt am Main hat Dr. med. Christof Kugler als medizinischen Betriebsleiter für die Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst bestellt. „Die erfolgreiche Zukunft der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst als ein Krankenhaus der höchsten Versorgungsstufe hängt maßgeblich von der Weiterentwicklung des medizinischen Spektrums und der Etablierung neuer Behandlungsformen ab“, so Dr. Manuela Rottmann, Dezernentin für Umwelt und Gesundheit.

Neben dem Geschäftsführenden Verwaltungsdirektor wird deshalb gleichberechtigt ein medizinischer Betriebsleiter eingesetzt. Damit werden die Voraussetzungen geschaffen, dass sich die Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst auch künftig erfolgreich als Gesundheitseinrichtung weiter entwickeln können. Mit der Aufnahme von Dr. med. Kugler in die Betriebsleitung ist die Führung der Klinik in Trägerschaft der Stadt Frankfurt am Main nun komplett.

Mit Dr. med. Kugler, Facharzt für Chirurgie, steht der Betriebsleitung des Klinikums ein Kollege mit ausgewiesener medizinischer Managementenerfahrung zur Seite. Dr. med. Kugler war von 2005

bis 2008 Ärztlicher Direktor und Regionaldirektor Ost des kommunalen Krankenhauskonzerns Vivantes in Berlin. Der zweifache Familienvater hatte sich zudem als Leiter der Geschäftsstelle Qualitätssicherung Hessen mit der Materie des Qualitätsmanagements beschäftigt und gilt als Experte auf diesem Gebiet.

Zuletzt war er als Leiter der Abteilungen Qualitätsmanagement und Medizincontrolling der Universitätsklinikum Gießen und Marburg GmbH tätig. Nach seinem Medizinstudium in Frankfurt am Main hat der gebürtige Tübinger den Anschluss an die Stadt nie verloren. Von 1999 bis 2004 war er u.a. Lehrbeauftragter für Sozialmedizin an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt.

Gemeinsam mit Alexandra Höfling-Staal, Prof. Dr. med. Christian Trendelenburg, Ralph Freiherr von Follenius wird er die Geschicke des Unternehmens leiten. Die Mitglieder der Betriebsleitung sind sich einig, dass sie zwischen guter medizinischer Versorgung und Ökonomie keinen Widerspruch sehen. Dr. med. Kugler: „Ich freue mich, die medizinische Versorgung an einem Krankenhaus der Maximalversorgung aktiv mit entwickeln zu können.“



Weitere Informationen: Dr. med. Christof Kugler, Medizinischer Betriebsleiter der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst, Fon: (0 69) 3106 - 2679, E-Mail: christof.kugler@skfh.de.

PERSONALIA

Auszeichnung für Chefarzt der Radiologie der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst

Prof. Dr. med. Markus Müller-Schimpfle, Chefarzt des Radiologischen Zentralinstitutes der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst, ist von der Vereinigung Südwestdeutscher Radiologen und Nuklearmediziner im Rahmen der Frühjahrskurse 2008 für das von ihm bearbeitete Thema „Rö-Mammographie II: Mikrokalk“ ausgezeichnet worden.

Prof. Dr. Markus Müller-Schimpfle ist zugleich stellvertretender Leiter des von der European Society of Mastology (EUSOMA) im Jahre 2006 zertifizierten Brustzentrums der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst, in dem die Frauenklinik, die Pathologie, die Onkologie und die Radiologie engstens in der Erkennung und Behandlung des Brustkrebses kooperieren.

Weitere Informationen: Prof. Dr. med. Markus Müller-Schimpfle, Chefarzt des Radiologischen Zentralinstitutes, Städtische Kliniken Frankfurt am Main-Höchst, Fon: (0 69) 3106 - 2372, E-Mail: mms@skfh.de, www.skfh.de.



VERANSTALTUNG

Konsensustreffen Mammadiagnostik zum Thema „Herdbefunde“ am 9. Mai 2009 in Frankfurt

Das diesjährige Konsensustreffen Mammadiagnostik findet am 9. Mai 2009 von 8:45 Uhr bis ca. 18:00 Uhr in den Räumen der Industrie- und Handelskammer an der Deutschen Börse in Frankfurt am Main statt. Die Veranstaltung zum Thema „Herdbefunde“ richtet sich an Radiologen, Gynäkologen und Pathologen. Damit wird die erste, überaus erfolgreiche Veranstaltung vom 5. Mai 2007 mit einem neuen spannenden Thema fortgesetzt. Kursleiter dieser Veranstaltung ist wie vor zwei Jahren Prof. Dr. med. Markus Müller-Schimpfle, Chefarzt des Radiologischen Zentralinstituts der Städtischen Kliniken Frankfurt a.M.-Höchst, stellvertretender Leiter des EUSOMA-Brustzentrums in den Städtischen Kliniken und Partner der radiologischen Gemeinschaftspraxis Mainzer Landstraße & Höchst. Die Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit der Deutschen Röntgengesellschaft Berlin unter der Leitung ihres Geschäftsführers Bernhard Lewerich vorbereitet.

Informationen und Anmeldungen nimmt die Deutsche Röntgengesellschaft e.V. gerne entgegen unter:
www.drg.de oder per E-Mail: schiedt@drg.de

Rückblick auf das Konsensustreffen Mammadiagnostik zum Thema „Mikrokalk“ vom 5. Mai 2007

Das erste Konsensustreffen dieser Art in der Mammadiagnostik fand am 5. Mai 2007 statt. In den Sälen der IHK Frankfurt trafen sich 350 in der Brustkrebsdiagnostik erfahrene Ärzte aus ganz Deutschland. Ziel dieses Treffens, an dem die Vertreter der Referenzzentren sowie zahlreiche programmverantwortliche Ärzte für das Mammographie-Screening teilnahmen, war es, den gegenwärtigen Wissensstand abzuklären. Die Hauptaufgabe der Teilnehmer bestand in der Erarbeitung gemeinsamer Standards für die Brustkrebsdiagnostik. Um den Sachverstand aller anwesenden Experten einzubringen, wurden alle Teilnehmer mit Sendern ausgestattet. Diese erlaubten es im Folgenden, über bestimmte Vorschläge und Fragen der Experten sofort per Knopfdruck abzustimmen. Damit wurde sichergestellt, dass die Erfahrungen aus der täglichen Praxis in die Festlegung der Untersuchungsstandards einfließen konnten.

„Wenn wir unsere Erfahrung bündeln und uns auf allgemein akzeptierte Standards festlegen, gewinnen wir für die gefährdeten Frauen

lebenswichtige Zeit und ersparen anderen unnötige Nachuntersuchungen oder fragwürdige Biopsien“, konstatierte Prof. Dr. med. Müller-Schimpfle. So gelang es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Ende der Veranstaltung tatsächlich, wichtige Festlegungen im Konsens oder zumindest solche mit klaren Mehrheitsentscheidungen zu treffen und somit Antworten auf Fragen wie: „Welcher Mikrokalk ist per Vakuumbiopsie abzuklären?“ oder „Wie hoch ist das Risiko für Brustkrebs für verschiedene wichtige Mikrokalktypen einzuschätzen?“ zu finden.

Weitere Informationen: Prof. Dr. med. Markus Müller-Schimpfle, Chefarzt des Radiologischen Zentralinstituts der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst, Fon (0 69) 3106 - 2818, E-Mail: radiologie@skfh.de

VERANSTALTUNG

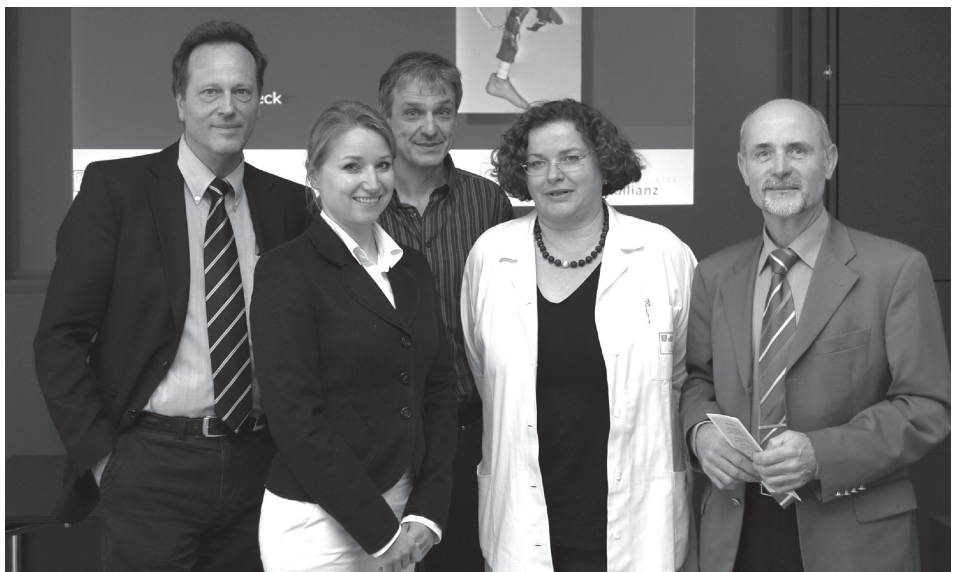
Drittes Orthopädisch-Traumatologisches Kaleidoskop an den Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst

Das diesjährige Orthopädisch-Traumatologische Kaleidoskop am 1. April 2009 lockte wieder zahlreiche Medizinerinnen und Mediziner an die Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst.

Unter Federführung von Dr. med. Manfred A. Weisz, Leitender Arzt der Abteilung für Kinder- und Neuroorthopädie, versammelten sich mehr als 60 Ärzte, um sich über eine bunte Themenvielfalt aus den Bereichen septische/plastische Chirurgie, Kinderorthopädie und Orthopädietechnik auszutauschen.

Moderiert wurde die Veranstaltung von Dr. med. Manfred A. Weisz und Prof. Dr. med. Louis Hovy, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie der Städtischen Kliniken.

Referiert wurde zu den Themen „VAC – Vakuumunterstützter Wundverschluss in der septischen Unfallchirurgie“, „Weichteilschäden – Möglichkeiten und Grenzen der plastischen Chirurgie“, „Tutorial: Kinderorthopädie – Coxa valgra antetorta, Coxa vara congenita“ sowie zu „Dysmelien – Orthopädietechnische Versorgung.“



(v.l.n.r.) Dr. med. Manfred A. Weisz, Leitender Arzt der Abteilung für Kinder- und Neuroorthopädie der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst, Dr. med. Bianca Baican, Oberärztin am Markus-Krankenhaus Frankfurt am Main, Klinik für Plastische Chirurgie, Wiederherstellungs- und Handchirurgie, Armin Polgari, Orthopädiemechanikermeister bei der Firma Weitner / OT Rhein-Main, Dr. med. Claudia Wiedeck, Fachärztin für Chirurgie der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst, Prof. Dr. med. Louis Hovy, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst.

VERANSTALTUNG

Louisville-Mikrochirurgie-Kurs zum zweiten Mal in Europa

Erfolgreicher Trainingskurs fand wieder am Frankfurter Uniklinikum statt

Nach der gelungenen Premiere im August 2008 bot das Klinikum der J.W. Goethe-Universität zusammen mit der University of Louisville vom 16. bis 20. Februar zum zweiten Mal den „Louisville-Mikrochirurgie-Trainingskurs“ an.

Die Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie (Direktor: Prof. Dr. Ingo Marzi) veranstaltete den Kurs auch in diesem Jahr wieder gemeinsam mit dem Chirurgen Dr. Gustavo Perez-Abadia, Professor für Physiologie und Biophysik von der Universität Louisville (USA).

Ursprünglich entwickelt für Anfänger der Mikrochirurgie dient der praktische Kurs dank flexibler Gestaltungsmöglichkeiten auch erfahrenen Mikrochirurgen als Möglichkeit, die eigenen Fähigkeiten zu erweitern und grundlegende Techniken zu verbessern. In Gruppen zu je fünf Personen lernten die Teilnehmer Anastomosetechniken, den effizienten Gebrauch mikrochirurgischer

Instrumente, die korrekte Handposition sowie das schrittweise Vorgehen in der Mikrochirurgie kennen.

Das Kurskonzept ermöglichte es, auf die spezifischen Fähigkeiten der Teilnehmer einzugehen. So wurden die Kursbesucher einerseits von erfahrenen Mikrochirurgen betreut und erhielten andererseits detailliertes Videomaterial, um die Techniken individuell studieren und während des Trainingskurses anwenden zu können. „Dieser Lehrgang wird seit Jahren erfolgreich an der Universität Louisville angeboten und überrascht auch die Frankfurter Teilnehmer mit seinem großen Lernerfolg. Mit Prof. Perez-Abadia hat der Kurs einen erfahrenen Leiter, der seit neun Jahren als Mikrochirurg arbeitet und immer auch auf den Einzelnen in der Gruppe eingeht“, berichtet PD Dr. Johannes Frank, leitender Oberarzt der Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie am Uniklinikum. Durch den Einsatz

von Mikroskopen und speziellen Instrumenten ermöglicht die Mikrochirurgie operative Eingriffe auch in schwer zugänglichen Körperbereichen. Die Operationstechnik wird in vielen medizinischen Bereichen, zum Beispiel bei Eingriffen in der Gefäß- und Neurochirurgie, in der Handchirurgie, der Hals-Nasen-Ohren- und Augenchirurgie sowie in der Gynäkologie eingesetzt.

Weitere Informationen: PD Dr. Johannes Frank, Leitender Oberarzt der Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 6301 – 58 69, Fax: (0 69) 6301 – 64 39, E-Mail: j.frank@trauma.uni-frankfurt.de
Ricarda Wessinghage, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Klinikum der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fon: (0 69) 63 01 – 77 64, Fax: (0 69) 63 01 – 8 32 22, E-Mail: ricarda.wessinghage@kgu.de, Internet: www.kgu.de

VERANSTALTUNG

Neue Therapie- und Diagnoseoptionen bei Tuberkulose

Am 27. Mai 2009 findet an den Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst eine Fortbildung zum Thema „Tuberkulose: Neue Therapie- und Diagnoseoptionen“ statt. Ab 16 Uhr sind interessierte Kolleginnen und Kollegen in den Gemeinschaftsraum, zweites Obergeschoss, der Städtischen Kliniken eingeladen. Prof. Dr. med. T. Schaberg, Chefarzt des Zentrums für Pneumologie im Diakoniekrankenhaus Rotenburg, referiert an diesem Nachmittag über aktuelle Aspekte der Tuberkulose. Im Anschluss wird Dr. Ruxandra Enzensberger vom Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt über den aktuellen Stand der Tuberkulosedagnostik informieren. Über interessante klinische Fälle berichten zudem Dr. med. Helena Neumann-Dreyling, Assistenzärztin der Klinik für Innere Medizin 2, sowie PD Dr. med.

Lothar Schrod, Chefarzt der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst. Die Zertifizierung dieser Fortbildung wurde bei der Landesärztekammer Hessen beantragt.

Die Tuberkulose zählt zu den gefährlichsten Infektionskrankheiten der Welt, welche vor allem in Entwicklungsländern aber auch zunehmend ein Problem in den Industriestaaten dieser Erde darstellen. Die Inzidenzrate liegt weltweit bei rund neun Millionen Menschen, die Mortalitätsrate beläuft sich auf etwa zwei Millionen Menschen. „Besonders besorgniserregend ist dabei die Tatsache, dass immer mehr Menschen an multiresistenter Tuberkulose erkranken“, so Prof. Dr. med. Christian Trendelenburg, Chefarzt des Instituts für Laboratoriumsmedizin an den Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst. Aufgrund der besonderen Zellwandstruktur des

Tuberkuloseerregers gibt es nur wenige Medikamente, wodurch eine wirksame Therapie der Infektion sehr schwierig und langwierig ist. Die Fortbildungsveranstaltung „Tuberkulose: Neue Therapie- und Diagnoseoptionen“ ist ein Gemeinschaftsprojekt des Instituts für Laboratoriumsmedizin, der Klinik für Innere Medizin 2 sowie der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin der Städtischen Kliniken Frankfurt am Main-Höchst und findet mit freundlicher Unterstützung der Firmen Bayer Vital GmbH und Pfizer Pharma GmbH statt.

Weitere Informationen zur Veranstaltung finden Sie im Internet unter www.ifl-frankfurt.de sowie unter www.skfh.de.

Herausgeber:

Frankfurter Klinikallianz
Verleger/Verlag: Leipziger & Partner (GPRA)

Anschrift:

Frankfurter Klinikallianz
Geschäftsstelle
Postfach 19 92 91
60326 Frankfurt am Main

Kontakt:

Leipziger & Partner (GPRA)
Fon: (0 69) 758 04-200
Fax: (0 69) 73 18 72
E-Mail: info@klinikallianz-frankfurt.de
Internet: www.klinikallianz-frankfurt.de

VERANSTALTUNGEN

DONNERSTAG, 25. Juni 2009

20:00 – 22:00 Uhr

BURN-OUT-SYNDROM

WEGE IN DAS BURN-OUT-SYNDROM

Dr. Hansjörg Becker

THERAPEUTISCHE MÖGLICHKEITEN BEIM

BURN-OUT-SYNDROM

Dr. W. Merkle, Chefarzt Psychosomatische Klinik

Hospital zum heiligen Geist

Ort: Evangelischer Regionalverband,

Rechneigrabenstraße 8-10, Frankfurt

Veranstalter: Psychosomatische Klinik,

Hospital zum heiligen Geist

Fon: (0 69) 219 62-100

UNERFÜLLTER KINDERWUNSCH

(Informationsabend für betroffene Paare)

Prof. Dr. med. Eberhard Merz,

Leiter des Zentrums, Chefarzt der Klinik für

Gynäkologie und Geburtshilfe,

Kinderwunschzentrum Frankfurt am Main

Ort: Kommunikationszentrum am Krankenhaus

Nordwest,

Fon: (0 69) 7601-3611

E-Mail: info@kinderwunschzentrum-frankfurt.de

Termine: 13. Mai 2009, 19:00 Uhr

08. Juli 2009, 19:00 Uhr

02. September 2009, 19:00 Uhr

25. November 2009, 19:00 Uhr

Freitag, 29. Mai 2009

08:30 – 16:00 Uhr

INTERNATIONALE KRYOTHERAPIEWORKSHOPS

Live-Übertragung aus dem oder Demonstration

im OP Kryoablation Prostatakarzinom

Die Seminarsprache ist Englisch,

Deutsch auf Anfrage.

Ort: Klinik für Urologie am Krankenhaus Nordwest

Steinbacher Hohl 2-26

60488 Frankfurt

Die Fortbildungsveranstaltung ist mit 9 CME-

Punkten zertifiziert.

Anmeldungen bitte im Sekretariat der Klinik für

Urologie unter (0 69) 7601-3917

Montag, 18. Mai 2009

16:00 – 17:00 Uhr

INTERVENTIONELLE LYSE THERAPIE BEIM

SCHLAGANFALL

Kursleitung: Prof. Dr. Markus Müller-Schimpfle

Dr. Dirk Brechtelsbauer, Facharzt für Diagnostische

Radiologie und Neuroradiologie

Vortrag mit Diskussionsrunde

Radiologisches Zentralinstitut der

Städtischen Kliniken Frankfurt-Höchst

Tagungsraum der Cafeteria, EG

Montag, 25. Mai 2009

16:00 – 17:00 Uhr

CT- KORONARKALKMESSUNG – TECHNIK &

BEDEUTUNG

Kursleitung: Prof. Dr. Markus Müller-Schimpfle

Ltd. OA Dr. Christian Drathen

Vortrag mit Diskussionsrunde

Radiologisches Zentralinstitut der

Städtischen Kliniken Frankfurt-Höchst

Tagungsraum der Cafeteria, EG

Montag, 15. Juni 2009

16:00 – 17:00 Uhr

PRÄOPERATIVER RÖNTGEN-THORAX: SKFH

LEITLINIEN

Kursleitung: Prof. Dr. Markus Müller-Schimpfle

Chefarzt Prof. Dr. Markus Müller-Schimpfle

Vortrag mit Diskussionsrunde

Radiologisches Zentralinstitut der Städtischen

Kliniken Frankfurt-Höchst

Tagungsraum der Cafeteria, EG

Montag, 22. Juni 2009

16:00 – 17:00 Uhr

LOW-DOSE-CT-SCREENING VON

BRONCHIALCARCINOMEN

Kursleitung: Prof. Dr. Markus Müller-Schimpfle

Alice Mooz, Assistenzärztin und

R. Loganathan, Assistenzarzt

Vortrag mit Diskussionsrunde

Radiologisches Zentralinstitut der Städtischen

Kliniken Frankfurt-Höchst

Tagungsraum der Cafeteria, EG

Montag, 29. Juni 2009

16:00 – 17:00 Uhr

PRÜFKÖRPER IN DER RADIOLOGIE – WAS MUSS

EINE RADIOLOGISCHE ABTEILUNG WISSEN?

Kursleitung: Prof. Dr. Markus Müller-Schimpfle

Olga Froescher, Product Managerin PTW-Freiburg

Vortrag mit Diskussionsrunde

Radiologisches Zentralinstitut der

Städtischen Kliniken Frankfurt-Höchst

Tagungsraum der Cafeteria, EG

Montag, 13. Juli 2009

16:00 – 17:00 Uhr

GEFÄSSDIAGNOSTIK – FARBCODIERTE DOPPLER-

SONOGRAPHIE DER GROSSEN GEFÄSSE

Kursleitung: Prof. Dr. Markus Müller-Schimpfle

Philip Kohler, Assistenzarzt

Radiologisches Zentralinstitut der

Städtischen Kliniken Frankfurt-Höchst

Tagungsraum der Cafeteria, EG

Montag, 27. Juli 2009

16:00 – 17:00 Uhr

FEHLBILDUNGEN DES ZNS BEI KINDERN

Kursleitung: Prof. Dr. Markus Müller-Schimpfle

Dr. Angelika Seitz, Neuroradiologie

Vortrag mit Diskussionsrunde

Universitätsklinikum Heidelberg

Radiologisches Zentralinstitut der

Städtischen Kliniken Frankfurt-Höchst

Tagungsraum der Cafeteria, EG